Produktionsgüter und Konsumgüter im Wirtschaftsablauf

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde

genehmigt von der

rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Berlin

Von

Erich Eggert
aus Stuttgart

Tag der Promotion: 24. 2. 1939.

1939

Druckerei und Verlag wissenschaftlicher Werke Konrad Triltsch,
Würzburg-Aumühle

J 100

1. Referent:

Prof. Dr. August Müller.

2. Referent:

Prof. Dr. Constantin von Dietze.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

INHALT.

Einleitung 1

Erstes Kapitel: *Die Lehre vom Produktionsumweg.*

I. 4
Die Augenblicksproduktion.
Der Produktionsumweg.
Der Subsistenzmittelfonds.

II. 8
Die synchronisierten Produktionen.
Die Verkürzungen des Umweges.
Das Kapital.

III. 15
Zusammenfassung.
Die Finanzierung des Umweges.
Das Sparen.

Zweites Kapitel: *Das Verhältnis von Produktions- und Konsumgütern.*

I. 18
Das Schema des Umweges.
Der Lauf der Güter.
Der Lauf des Geldes.

II. 21
Das freiwillige Sparen.
Erhöhung des Spargrades.
Verringerung des Spargrades.

III. 25
Zusätzlicher Produzentenkredit.
Zusätzlicher Konsumentenkredit.

Drittes Kapitel: *Das Verhalten von Preisen und Produktion:*

I. 31
Im Falle einer Spargraderhöhung.
Die Wirkungen auf seiten der Produktionsgüter.
Die Wirkungen auf seiten der Konsumgüter.

II. 37
Im Falle eines zusätzlichen Produzentenkredits.
Die Wirkungen auf seiten der Produktionsgüter.
Die Wirkungen auf seiten der Konsumgüter.

III. 50
Im Falle der Kreditdrosselung.
Die Wirkungen auf seiten der Produktionsgüter.
Die Wirkungen auf seiten der Konsumgüter.
IV. 57
Im Falle des Hortens.
Im Falle des Enthortens.

Schlußwort 61

Schrifttum 63

EINLEITUNG.

„Die Betrachtung der Konjunkturzyklen zeigt, daß die wirtschaftlichen Wechsellagen sich im wesentlichen auf vier Gebieten äußern: auf dem Gebiete der Preise, der Löhne, des Beschäftigungsgrades und der Investitionen. Im Aufschwung zeigen die Preise, die Löhne, der Beschäftigungsgrad und die Investitionstätigkeit steigende Tendenz, während des Niedergangs zeigen sie fallende Tendenz. Hand in Hand mit dieser Entwicklung geht eine entsprechende Veränderung in der Kredit- und Geldsphäre. Im Aufschwung erhöht sich der Umfang des jeweils von den Zentralbanken durch neu emittiertes Geld gewährten Kredite, während des Niedergangs ermäßigt er sich. Diese Tatsache ist kein Zufall, sondern zwangsläufige Notwendigkeit. Wenn die Preise steigen, so muß dies nach dem bekannten quantitätstheoretischen Schema von einer Vermehrung der Geldmenge begleitet sein“ [1]). „Wenn die Investitionen steigen, so muß dies mit einer Vermehrung der gewährten Kredite einhergehen. Wenn beide, Preise und Investitionen, gleichzeitig steigen, so erfolgt dies zusammen mit einem Anwachsen der unter Geldvermehrung gewährten schöpferischen oder zusätzlichen Kredite“ [2]).

Diese von der „monetären“ Konjunkturtheorie hervorgehobenen Vorgänge bilden den Ausgangspunkt unserer Untersuchungen. Daß sie nicht mehr als nur einen Ausgangspunkt bilden können, wird sich im Verlaufe der Darstellung in zunehmendem Maße zeigen. Trotz mancher gerechtfertigten Kritik aber wird diese von der Currency-Schule erstmals vorgetragene Lehre auch weiterhin als Grundlage jeder Konjunkturforschung dienen müssen, die Anspruch auf den Rang einer ausgebildeten nationalökonomischen

[1]) Dies gilt freilich nur — wie die meisten theoretischen Aussagen — ceteris paribus. Ein Steigen der Preise kann ebenso gut durch ein Knappwerden der Güter verursacht sein. Auch braucht nicht jede Vermehrung der Geldmenge unbedingt zu einer Preiserhöhung zu führen; sie kann ebenso gut nur einen Preisfall kompensieren, der ohne die Geldvermehrung eingetreten wäre.

[2]) Hahn, Kredit und Krise. Tübingen 1931. S. 6.

Lehre erhebt. „Alle Versuche, den Ablauf der Konjunkturschwankungen empirisch-statistisch zu beobachten, und alle Bestrebungen, die Gestalt des Konjunkturwechsels durch wirtschaftspolitische Maßnahmen zu beeinflussen, beruhen auf dieser Theorie“ [3]). Ihre Hervorhebung wird auch dann nicht entbehrlich, wenn es gelingt, partielle Zyklen auch ohne die monetären Einflüsse, allein durch das Vorhandensein dieser oder jener „lags“, zu erklären, wie es neuerdings in vielversprechender Weise geschieht.

Die Ausgestaltung, welche jene „monetäre“ Konjunkturtheorie in den letzten Jahren erfahren hat, gibt Grund, sie ihrer bisherigen Bezeichnung zu entkleiden. Denn sie zeigt der elementaren Lehre gegenüber einen Fortschritt in zweifacher Hinsicht. Erstens insofern, als sie sich gegen die Auffassung wendet, daß die Stabilität des Preiniveaus die notwendige und ausreichende Bedingung der Konjunkturstabilisierung sei. Und zweitens insofern, als sie einen Umstand zur Geltung kommen läßt, den die „nichtmonetäre“ Krisentheorie, die in den Lehren Cassels und Spiethoffs ihren Höhepunkt erreicht, schon frühzeitig herausgearbeitet hat; die Tatsache nämlich, daß der Aufschwung sich besonders in der Sphäre der Produktionsmittelerzeugung abspielt, und die Meinung, daß der Zusammenbruch irgendwie durch ein Mißverhältnis in der Erzeugung von Produktions- und Konsumgütern herbeigeführt wird. Aufbauend auf die Lehren Wicksells, Böhm-Bawerks und Mises hat diese Theorie in Hayeks „Preise und Produktion“ [4]) ihre bisher beste Ausgestaltung gefunden. Dabei geht ihre Übereinstimmung mit Spiethoffs Lehre so weit, daß Haberler von einem Zusammenfließen zweier Gedankenströme spricht [5]).

Dieser noch junge Zweig der ökonomischen Theorie bildet das Gerüst, um das sich die folgenden Darlegungen ranken. Sie stellen keine neuen Erkenntnisse dar; sie wollen weiter nichts, als die empirisch vielfach aufgezeigte Disproportionalität zwischen dem Markte der Produktionsgüter und dem Markte der Konsumgüter theoretisch zeigen [6]). Dabei soll der historische Verlauf,

---

[3]) Mises, Geldwertstabilisierung und Konjunkturpolitik. Jena 1928. S. 41.

[4]) Siehe Schrifttum.

[5]) Haberler, Festschrift für Spiethoff, München 1933, S. 92.

[6]) Die Begriffe „Empirie“ und „Theorie“ haben einen unglückseligen Methodenstreit in der Konjunkturforschung hervorgerufen. Hier sind sie — ohne einem von beiden ein Primat zuzusprechen — so gemeint, daß die Empirie nach dem „was ist?“ fragt, also beschreibt, und die Theorie nach dem „warum ist?“ fragt, also erklärt.

wie er für die beiden Märkte statistisch festgestellt ist, nicht erst zur Darstellung kommen; er wird für das Folgende als bekannt vorausgesetzt [7]).

[7]) Darüber unterrichtet Spiethoff, Artikel „Krisen“ im Handw. d. Staatsw. Vierte Auflage. Ferner Schmalenbach, Die Betriebswirtschaftslehre an der Schwelle der neuen Wirtschaftsverfassung. In: „Zeitschrift für Handelswissenschaftliche Forschung“. 22. Jahrg. 1928. Wagenführ, Entwicklungstendenzen der deutschen und internationalen Industrieproduktion von 1860—1932. Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung. Sonderheft 31. Außerdem die laufenden Veröffentlichungen der Konjunkturforschungsinstitute aller Länder. In Deutschland jetzt die „Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung. Schriften des Instituts für Konjunkturforschung.“ Für Schweden, England und den USA finden sich Kurven bei Tinbergen, Annual Survey: Suggestions on Quantitative Business Cycle Theory. In „Econometrica“ Vol. III. 1935. S. 255.

ERSTES KAPITEL.

I.

Produzieren ist das Zusammenwirken persönlicher und unpersönlicher Kräfte [1]). Der Mensch, der Güter herstellt, „kombiniert" seine eigenen mit den Kräften der Natur, wodurch die Entstehung einer bestimmten gewünschten Stoffgestalt naturgesetzlich erfolgt. Dabei hat er die Möglichkeit, einen doppelten Weg einzuschlagen. Entweder er „kombiniert" die beiden produktiven Elemente in der Art, daß das begehrte Genußgut unmittelbar als Frucht der Kombination entspringt, oder aber er schlägt einen Umweg ein, indem er zunächst ein anderes Gut und erst mit dessen Hilfe später das begehrte Genußgut herstellt.

Die erste Art der Verwendung menschlicher Arbeit herrscht nur auf primitivster „Wirtschafts"-Stufe. Solange ein Fischervolk die an den Strand gespülten Seetiere aufliest oder seine Arbeit unmittelbar zum Fangen von Fischen verwendet, so lange produziert es auf „umweglose" Weise. Sobald es aber dazu übergeht, zunächst ein Boot, ein Netz und andere Geräte herzustellen, um erst mit deren Hilfe den eigentlichen Fischfang zu unternehmen, so bedient es sich bereits eines erheblichen Umweges. Es ist verständlich, daß sich unsere Fischer nur dann zu solch langwierigen Umwegen verleiten lassen werden, wenn irgendein Vorteil dabei für sie herausschaut. Dieser liegt darin, daß mit Hilfe des Bootes, des Netzes und der übrigen Geräte nunmehr bedeutend mehr Fische auf viel bequemere Weise gefangen werden können. Die vorher notwendige Arbeit wird also in späterer Zeit durch höhere Erträge belohnt. Man verwendet seine Arbeitskraft nicht mehr in „Augenblicksproduktionen" unmittelbar für die Erzeugung von „fertigen" Produkten, sondern für die Erzeugung von „produzierten Produktionsmitteln", mit deren Hilfe dann in weiterer Arbeit das fertige Produkt erzielt wird.

---

[1]) Böhm-Bawerk, Positive Theorie des Kapitals. Vierte Auflage. Bd. I. S. 7. Für das Folgende vergleiche das erste und zweite Buch dieses Werkes.

Man erkennt, daß sich an diese Methode zwei folgenschwere Konsequenzen knüpfen. Eine derselben wirkt als Vorteil, die zweite als Nachteil. Der Vorteil besteht in der größeren technischen Ergiebigkeit dieser Methode, indem mit gleichem Aufwand an ursprünglichen Produktionskräften mehr oder bessere Güter erzeugt werden können. Der Nachteil, der damit verbunden ist, liegt in einem „Opfer an Zeit" und einem Verlust der entgangenen Produkte, die in diesem Zeitraum durch „Augenblicksproduktionen" hätten erzielt werden können. Die Produktionsumwege sind also ergiebig, aber zeitraubend.

Diese Feststellung gilt nicht nur für das Übergehen zu Produktionsumwegen, sondern in gleichem Masse auch für das Verlängern bereits eingeschlagener Umwege. Das wenig Unterschiedliche dabei ist, daß die Produktionsmittel unter noch größeren Zeitverlusten in die Erzeugung von Zwischenprodukten gelenkt werden, aus denen sich unter Zusatz weiterer Produktionsmittel das fertige Endprodukt ergibt. Man muß also sagen, daß jede Verschiebung des Einsetzens von Produktionsmitteln nach einem früheren Zeitpunkt innerhalb des Ablaufes des Produktionsprozesses eine weitere Verlängerung des Umweges bedeutet[2]). Jede solcher Verschiebungen wird daher auch notwendig durch das Moment der Ergiebigkeit und das des Zeitverlustes gekennzeichnet. Das Moment der Ergiebigkeit findet dabei darin seine Erklärung, daß eine Vermehrung der Hilfskräfte eintritt, die in den Dienst des Menschen treten und einen Teil der Produktionslast von der „sparsamen und kostspieligen Menschenkraft auf die verschwenderisch dargebotenen Kräfte der Natur abwälzen"[3]) und das Moment des Zeitverlustes darin, daß eine verhältnismäßig längere Wartezeit verstreicht, ehe man in den Besitz des fertigen Endproduktes kommt.

Die Feststellung, daß es sich bei dem Vorgang einer Produktionsverlängerung immer um die Erzielung einer höheren Ergiebigkeit handelt, könnte insofern ungewöhnlich erscheinen, als es dann nicht mehr angängig sein sollte, in der modernen Wirtschaft noch relativ kurze Produktionsprozesse zu haben. Allein die Tat-

---

[2]) Daß eine solche Verlängerung nicht willkürlich, sondern nur unter einer „klugen Wahl" vorgenommen werden darf, braucht nicht besonders betont zu werden. Das Längerdauern der Herstellung an sich — also bei etwa sinnloser Umständlichkeit — ist freilich nicht die Ursache höherer Ergiebigkeit.

[3]) Böhm-Bawerk, a. a. O. S. 15.

sache, daß wir dem Vorteil der Ergiebigkeit den Nachteil des Zeitverlustes gegenüberstellen müssen, läßt vermuten, daß hierin der Grund des Bestehens noch relativ kurzer Produktionsprozesse zu suchen ist; das heißt, daß das „Opfer an Zeit", das mit der Verlängerung des Umweges verbunden ist, gleichzeitig eine Begrenzung dieses Umweges gebietet. Diese Vermutung besteht zu Recht, und wir müssen uns fragen, wie es überhaupt ermöglicht wird, Produktionsumwege einzuschlagen, da dies doch voraussetzt, daß Produktionsmittel aufgewendet werden müssen, b e v o r das fertige Produkt, das den Ertrag bringt, erlangt wird.

Zur Beantwortung dieser Frage empfiehlt sich ein Gedankengang, wie er sich bei S t r i g l[4]) findet: Nehmen wir an, daß in einem Lande die Produktion von Grund auf neu aufzubauen sei, wobei uns außer den vorhandenen Arbeitskräften nur die von der Natur gegebenen Produktionsmittel zur Verfügung ständen. Es ist klar, daß wir uns in diesem Falle bemühen würden, den Aufbau der Produktion unter möglichster Verlängerung des Produktionsumweges vorzunehmen. Denn jede Verlängerung des Umweges müßte ja eine Mehrergiebigkeit zur Folge haben. Das zweckmäßigste also wäre es demnach, den Produktionsaufbau so einzurichten, daß er erst in — sagen wir ruhig — der Unendlichkeit Erträge brächte. Warum aber tun wir das nicht? Doch nur deshalb, weil wir die Erträge früher brauchen als sie uns zukommen würden oder — wie hier — überhaupt nie zukommen würden. Die Frage aber, wann wir sie brauchen, ob füher oder später, ist davon abhängig, wie lange die fertigen Güter, die uns zum Leben zur Verfügung stehen, ausreichen. Reichen sie verhältnismäßig lange, so ist der Produktionsumweg, der eingeschlagen werden kann, entsprechend groß; sein Ertrag wird also hoch sein. Reichen sie nur für eine verhältnismäßig kurze Zeit, so ist der Produktionsumweg entsprechend kurz, sein Ertrag gering. Das besagt, daß die Begrenzung der Ausdehnung der Produktionsumwege durch die Dringlichkeit der zukünftigen Erträge und diese Dringlichkeit wiederum von dem zur Verfügung stehenden Subsistenzmittelfonds abhängig ist.

Wenn wir also unsere Produktion aufbauen wollen, so muß sich die Länge des von uns einzuschlagenden Produktionsumweges danach richten, wie lange wir von den fertigen Gütern, die uns außer den ursprünglichen Produktionsfaktoren zur Verfügung stehen, zehren können. Würden wir also einen Umweg von der

[4]) S t r i g l, Kapital und Produktion, Wien 1934. S. 10.

Länge eines Jahres durchführen wollen, so wäre das nur möglich, wenn uns diejenige Menge fertiger Güter bereits zur Verfügung stände, die wir in diesem Jahre zum Leben benötigten. Denn erst am Ende dieses Jahres könnte uns die Frucht unserer Mühe zugute kommen.

Daraus aber wird ersichtlich, daß mit der Zeitdauer, für die ein Subsistenzmittelfonds ausreicht, die „richtige" Länge des Produktionsumweges eindeutig bestimmt ist. Würde demnach mit einem Subsistenzmittelfonds, der für ein Jahr ausreicht, ein kürzerer Produktionsumweg eingeschlagen werden, so wäre der Ertrag geringer als er hätte sein können. Würde aber der Produktionsumweg zu lang sein, so könnte er nicht ungestört zu Ende geführt werden. Würden wir zum Beispiel in unserem Falle merken, daß wir zwar Halbfertiges erzeugt haben, mit dem wir in weiteren sechs Monaten einen grösseren Ertrag erzielt haben würden, daß uns aber für diese zweite Hälfte garnichts zum Leben zur Verfügung steht, so müßten wir unseren Produktionsumweg abbrechen und bestrebt sein, von „der Hand in den Mund" zu leben, um mit dem auszukommen, was an jedem Tage in „Augenblicksproduktionen" gewonnen werden kann. Wir würden also gut tun, unseren Plan von dem einjährigen Produktionsumweg im Stich zu lassen, um uns schleunigst einer unmittelbaren Produktion der völlig zur Neige gegangenen Konsumgüter zu widmen [5]).

Nicht ganz so außergewöhnlich ist die Lage, wenn wir rechtzeitig merken, daß unser Subsistenzmittelfonds zu Ende geht. Denn dann sind uns zwei Möglichkeiten gegeben, die drohende Gefahr wenigstens einigermaßen abzuwehren. Wir können nämlich erstens einmal das Knappwerden der Konsumgüter durch Entsagungen zu strecken versuchen, um dadurch den Grad der Abnahme des Subsistenzmittelfonds zu mildern. Und wir können zweitens versuchen, den einmal eingeschlagenen Produktionsumweg zu verkürzen, um dadurch schon früher einen Ertrag zu erzielen. Dieser würde zwar geringer sein als der bei Fortführung des Produktionsumweges zu erwartende, er wäre aber dennoch größer als jener, der in „Augenblicksproduktionen" erreicht werden könnte. Eine solche Verkürzung des Produktionsumweges läßt sich etwa so vorstellen, daß auf

[5]) Es wird sich später zeigen, daß die hier in geldloser Wirtschaft konstruierte Situation der modernen Krise wenigstens im Grundsätzlichen analog ist. Es ist daher schon jetzt die Tatsache zu beachten, daß es sich bei Ausbruch einer Krise nicht um einen Überfluß, sondern um einen Mangel an Subsistenzmitteln (später: „freies Kapital") handelt.

einen Teil der bereits angefangenen Produktionen verzichtet würde, während der andere Teil unter verstärktem Aufwand von ursprünglichen Produktionsfaktoren — also insbesondere von Arbeit — fortgeführt würde. Es ist klar, daß dies zu einer verhältnismäßig schnelleren Fertigstellung führen müßte. Mehr brauchen wir vorerst darüber nicht zu sagen.

Was wir festhalten wollen, ist die Tatsache, daß die Länge des Produktionsumweges bestimmt wird durch die Größe des Subsistenzmittelfonds, den die Bevölkerung während der Zeit, die der Produktionsumweg in Anspruch nimmt, zu ihrem Unterhalt benötigt.

II.

Nunmehr ist notwendig, unseren konstruierten Fall etwas abzuändern, um ihn dadurch „wirklichkeitsnäher" zu gestalten. Wir waren davon ausgegangen, daß in einem Lande die gesamte Produktion von Grund auf neu eingerichtet und zwar von Anfang bis Ende mit Hilfe eines Subsistenzmittelfonds durchgeführt werden sollte. Anstelle dieser e i n e n in sich abgeschlossenen Produktion müssen wir uns nun m e h r e r e Produktionen denken, von denen jede zu einer anderen Zeit beendet wird. Statt eines einzigen Produktionsprozesses tritt nunmehr eine in mehrere Teile zerlegte Produktion, die so gestaltet ist, daß innerhalb eines fest bestimmten Zeitraumes mehrere voneinander unabhängig laufende Produktionen angenommen werden. Wenn wir dabei unterstellen, daß jede dieser Produktionen die gleiche Länge des Umweges durchläuft und nach ihrem Abschluß wieder von neuem in Angriff genommen wird, so ist klar, daß bei Abschluß eines jeden Produktionsprozesses ein Teil des Subsistenzmittelfonds gegeben sein wird. Denn ohne ihn kann ja ein Beginn — oder hier besser: Wiederbeginn — des Produktionsumweges nicht stattfinden. Die Größe dieses Teiles des Subsistenzmittelfonds wird notwendigerweise genau dem Verhältnis entsprechen, in dem die eine Produktion, die diesen Teil hervorgebracht hat, zur Gesamtzahl der vorhandenen Produktionen steht. Wären also insgesamt zehn Produktionen vorhanden, so müßte nach Beendigung der einen Produktion ein Zehntel des gesamten Subsistenzmittelfonds, wie er nach Ablauf des von uns als abgegrenzt angenommenen Zeitraumes bestehen muß, vorhanden sein. Daß hier im Gegensatz zu dem vorherigen Fall einer einzigen

Produktion schon ein Zehntel des Subsitstenzmittelfonds genügt, findet seine Erklärung darin, daß neben diesem fertigen Subsistenzmittelfonds auch noch mehrere unfertige Subsistenzmittelfonds gegeben sind. Bei unserer vorausgehenden Betrachtung sahen wir, daß bei der in – einem – Zuge durchgeführten Produktion am Anfang ein Subsistzenzmittelfonds von einer bestimmten Größe vorhanden war, der während der Dauer des Produktionsumweges sukzessive abnahm, bis er am Ende derselben völlig erschöpft war. Zugleich aber konnte während derselben Zeit ein neuer Subsistenzmittelfonds heranreifen. In dem hier betrachteten Fall ist indessen am Ende einer Produktion nur ein Bruchteil des früheren Subsistenzmittelfonds gegeben. Dafür aber ist auch schon ein unfertiger Subsistenzmittelfonds so nahe der Reife, daß nach Verzehr des bereits fertigen Fonds wieder ein ebenso großer zur Verfügung stehen wird.

Es leuchtet ein, daß eine solche in mehrere Teile zerlegte Produktion einer Wirtschaft nur dann auf die Dauer fortgeführt werden kann, wenn der nach Abschluß einer jeden dieser Produktionen gewonnene Subsistenzmittelfonds tatsächlich dazu dient, eine neue Produktion in Angriff zu nehmen. Nicht also die Tatsache, daß ein Subsistenzmittelfonds da ist, ermöglicht das Fortführen der Produktionen, sondern erst die Art der Verwendung dieses Fonds[6]). Würde der einmal gewonnene Subsistenzmittelfonds verzehrt werden, ohne daß die Art seiner Verwendung die Weiterführung der Produktion sicherte, so müßte dies notwendig zu einer „Krisis" in der fortlaufenden Produktion führen, da der erforderliche Nachschub an Subsistenzmitteln nicht vorhanden wäre. Jedem der Unternehmer, welche die zehn Teile unserer Produktion leiten, müssen, um seine Produktion reibungslos fortführen zu können, die von ihm erzeugten Produkte wiederum zum Erwerb von Produktionsmitteln dienen. Er muß also seine gewonnenen Endprodukte gegen Produktionsmittel eintauschen. Das bedeutet, daß der Subsistenz-

[6]) Aus dem bisher Gesagten ging hervor, daß das Einschlagen von Produktionsumwegen durch das Vorhandensein eines Subsistenzmittelfonds bedingt ist. Damit aber steht nicht im Widerspruch, daß das Vorhandensein eines solchen Fonds allein noch nicht bewirkt, daß Produktionsumwege eingeschlagen werden. Man muß also sagen, daß sowohl das Einschlagen von Umwegen als auch das Aufrechterhalten bereits eingeschlagener Umwege von zwei Voraussetzungen abhängig ist: erstens von dem Vorhandensein eines Subsistenzmittelfonds (wobei im Falle einer in Teile zerlegten Produktion auch ein Bruchteil davon genügt) und zweitens von einer ganz bestimmten Art der Verwendung dieses vorhandenen Fonds.

mittelfonds nicht „rein konsumtiv“ verwendet werden darf, sondern eher im Sinne eines „reproduktiven Konsums“; das heißt so, daß zugleich mit seiner Aufwendung das spätere Erlangen eines neuen Ertrages an Konsumgütern gesichert ist.

An dem Zusammenhang zwischen Subsistenzmittelfonds und Produktionsumwege wird sich auch dann nichts ändern, wenn wir uns an Stelle von zehn ineinandergreifenden Produktionsprozessen eine sehr viel größere Anzahl denken. Notwendig ist nur, daß einerseits fortlaufend der die Aufrechterhaltung der Produktionsumwege ermöglichende Subsistenzmittelfonds in ausreichender Größe und in einer dem Bedarfe entsprechenden Zusammensetzung zur Verfügung steht, und daß andererseits auch die Produktionsumwege so weit ausgedehnt sind wie es bei der Größe des Fonds möglich ist. Zu erkennen ist dabei: je stärker die Zerlegung der Produktion in eine Vielheit von synchronisierten Produktionen ist, desto kleiner muß der jeweils fertige Fonds sein. Es wird im Bestande des Gütervorrates der Volkswirtschaft der fertige Subsistenzmittelfonds völlig hinter den Bestand an jenen Gütern zurücktreten, die unter reichster Gliederung jeweils in den verschiedenen Stadien der Reife in Bearbeitung stehen. Das aber ändert nichts an der Funktion des Subsistenzmittelfonds. Auch unter diesen Umständen ist die Aufrechterhaltung der Produktionsumwege nur dann möglich, wenn regelmäßig ein Güterfonds erzeugt wird, der als „Finanzierung“ der weiteren Produktionsumwege dient.

Wenn — wie wir gesehen haben — die Verfügung über einen Subsistenzmittelfonds weiter nichts bedeutet, als die Möglichkeit, Produktionsumwege einzuschlagen, also heute Produktionsmittel aufzuwenden, die erst später einen Ertrag geben, so ist ein Markt, auf dem solche Subsistenzmittelfonds gehandelt werden, dadurch gekennzeichnet, daß „Gegenwartsgüter“ gegen „Zukunftsgüter“ ausgetauscht werden. Der Besitzer eines Subsistenzmittelfonds gibt also dem Unternehmer, der damit einen Produktionsumweg einschlagen will, etwas hin, ohne eine sofortige Gegenleistung zu verlangen. Er macht es dadurch dem Unternehmer möglich, den ihm überlassenen Subsistenzmittelfonds in einem Produktionsumwege „anzulegen“, wobei der Fondsbesitzer mit einer späteren Gegenleistung zufrieden ist; das heißt mit einer Gegenleistung, die erst aus dem Erfolge des Umweges zu erbringen ist. Wenn wir uns demnach fragen, was der Fondsbesitzer dem Unternehmer eigentlich übergibt, so können wir an die heutige Wirtschaftsform an-

knüpfend diesen Subsistenzmittelfonds mit dem, was wir „Kapital" nennen, identifizieren. Eine Produktion ist also kapitalistisch, wenn sie eine bestimmte Art der Verwendung von ursprünglichen Produktionsmitteln durchführt. Je länger der Produktionsumweg ist, desto kapitalistischer ist die Produktion und — umgekehrt — je kürzer er ist, desto weniger kapitalistisch ist sie [7]).

Es muß zugegeben werden, daß es neben diesen Verlängerungen auch Verkürzungen des Produktionsumweges geben kann, welche mit einer Mehrergiebigkeit der Produktion verbunden sind. Diese Verkürzungen dürfen aber keinesfalls verwechselt werden mit Verkürzungen der Herstellungsperiode innerhalb einer einzelnen, meist nur eine bestimmte Produktionsstufe repräsentierenden Unternehmung. Vielmehr ist wichtig, daß auch die zahlreichen Vorstufen der Erzeugung in die Länge des Produktionsumweges miteinbezogen werden. Es ist daher falsch, etwa in der Tatsache des Zeitgewinns, der mit der Ausgestaltung des Verkehrs verbunden ist, eine Verkürzung des Produktionsumweges zu sehen, ohne auch die Wartezeit in Rechnung zu stellen, die mit dem Bau der Bahnanlagen, der Eisenbahnwagen, Lokomotiven, der Maschinenfabriken, der Heizkohlengewinnung und ähnlicher Güter verbunden ist[8]). Wenn einen Rock zu nähen ohne Nähmaschine drei Tage, mit diesem Kapital dagegen nur einen Tag dauert, so hat sich zwar die Endproduktion verkürzt, nicht aber der Produktionsumweg; die Dauer des Schlußstückes ist nur ein kleiner Teil des

---

[7]) Es ist klar, daß eine solche „kapitalistische" Produktion nichts zu tun hat mit derjenigen Produktion, die „kapitalistisch organisiert" ist; das heißt, bei welcher der private Kapitalbesitz eine bestimmte soziale Rolle spielt. Der Einwurf, daß man bei Billigung unserer Darstellung zum „Kapitalisten der Steinzeit" käme, könnte uns daher keineswegs kränken. Eine kapitallose Produktion in unserem Sinne ist in der Tat nur auf primitivster Stufe denkbar. Ähnlich denken Knies, Geld und Kredit, I. Teil, Berlin 1873, S. 47; Walras, Eléments d'Economie politique pure, Paris 1926, S. 167; Fisher, What is Capital, in „Economic Journal" Dez. 1896, S. 514; Seligman, Principles of Economics, London 1928, S. 18; Marshall, Principles of Economics, London 1927, S. 78. Darüber und über andere Kapitalbegriffe siehe Fossati, Beitrag zum Kapitalbegriff, in „Zeitschrift für Nationalökonomie", Bd. I, S. 712 ff. — „Kapital" in diesem weiten Sinn zu fassen, bedeutet keinesfalls ein Ignorieren des Eminent-Kapitalistischen in der modernen Wirtschaft; nur ist dieses Eminent-Kapitalistische nichts ad hoc Entstandenes, sondern die notwendige Folge der sich bei Beginn „des modernen Kapitalismus" besonders schnell verlängernden Produktionsumwege oder — was genau dasselbe ist — der schnell fortschreitenden Rationalisierung.

[8]) Dieser Irrtum ist Lexis unterlaufen. „Schmollers Jahrbuch", Bd. XIX, S. 334.

Gesamtprozesses. Dieser Gesamtprozeß aber ergibt sich nicht nur aus dem Zeitraum, welcher zwischen den bei der Umformung der Rohstoffe zu Konsumgütern nach und nach aufgewendeten Arbeitsleistungen und der Fertigstellung der genußreifen Produkte verstreicht, sondern auch noch aus dem Zeitraum, welcher zur Gewinnung der Rohstoffe und Betriebsstoffe sowie zur Herstellung der dabei verwendeten Maschinen notwendig ist. Dieser letzte, zur Konstruktion der Maschinen erforderliche Zeitraum ist jedoch nicht voll in die Rechnung einzustellen, sondern nur zu demjenigen Teil, welcher dem Verhältnis der im konkreten Prozeß in Anspruch genommenen Nutzungen der Maschinen zur Gesamtheit ihrer Nutzungen entspricht. Die nun wiederum zur Erzeugung dieser Maschinen notwendigen Maschinen sind nur mehr mit entsprechenden Bruchteilen der vorerwähnten Bruchteile einzusetzen, und die noch weiter zurückliegenden Maschinen nur mehr mit Bruchteilen dieser Bruchteile und so fort. Es ist klar, daß früher oder später die Bruchteile der in das Endprodukt eingehenden Zeiträume so klein sein werden, daß sie für die durchschnittliche Länge des Produktionsumweges ohne Bedeutung sind und daher vernachlässigt werden können.

Diese Art, die Länge des Produktionsumweges zu bestimmen, ist noch jung und stammt von Mahr[9]). Sie ist das Ergebnis einer scharfen, aber schönen Diskussion über die Bestimmbarkeit der Böhm-Bawerkschen Produktionsperiode[10]). Die eigentliche Problematik dieses Begriffes ergibt sich aus der Notwendigkeit, bei seiner Festlegung nicht die Herstellungsdauer eines einzelnen Produktes innerhalb eines Betriebes zugrunde zu legen, sondern die-

[9]) Mahr, Das Zeitmoment in der Theorie des Produktivzinses, in „Zeitschrift für Nationalökonomie", Bd. VII, S. 57 ff.

[10]) Vor allem: Burchardt, Die Schemata des stationären Kreislaufes bei Böhm-Bawerk u. Marx, in „Weltwirtschaftliches Archiv", Bd. 34 S. 525 ff. und Bd. 35 S. 116 ff.; Gifford, The Concept of the Length of Production, in „The Economic Journal", Volume 43, Dec. 33, S. 611 ff.; Joseph und Bode, Bemerkungen zur Kapital- und Zinstheorie, in „Zeitschrift für Nationalökonomie", Bd. VI, S. 170 ff.; Knight, Capitalistic Production, Time and the Rate of Return, in „Economic Essays in Honour of Gustav Cassel", London 1933 und derselbe, Capital, Time and the Interest Rate, in „Economica" 1934, S. 257 ff.; Morgenstern, Zur Theorie der Produktionsperiode, in „Zeitschrift für Nationalökonomie", Bd. VI, S. 196 ff.; Schneider, Das Zeitmoment in der Theorie der Produktion, in „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Bd. 142, S. 271 und Bd. 143, S. 45 und Bd. 144, S. 129; Steindl, Der historische Regreß in der Theorie der Produktionsumwege, in „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Bd. 145, S. 143.

jenige der volkswirtschaftlichen Gütermenge innerhalb des Gesamtablaufes von der ersten „Kombination" der „ursprünglichen Produktionsfaktoren" bis zum fertigen Genußgut. Trägt man nämlich dieser Notwendigkeit Rechnung und legt man tatsächlich alle Vorstufen bei der Bestimmung der Umwegslänge zugrunde, so gelangt man — wie es von Böhm-Bawerk oft genug zugegeben und von ihm selbst in der Konstruktion einer „absoluten" Produktionsperiode dargestellt wurde — in einen unaufhörlichen zeitlichen Regreß bis an den Anfangspunkt aller technischen Entwicklung, bis zu dem Fischfang unseres Fischervolkes zurück. Böhm-Bawerk war sich der Mängel eines solchen zeitlichen Regresses sehr wohl bewußt. Er hat deshalb auch nicht dieser „absoluten", sondern der von ihm errechneten „durchschnittlichen" Periode entscheidende Bedeutung beigelegt wissen wollen. Diese „durchschnittliche" Periode berechnete er mithilfe des gewogenen arithmetischen Mittels, wobei ihm als Gewichte die zeitlichen Entfernungen der einzelnen Produktionsmittelzusätze von der Erreichung der Konsumreife dienten. Daß auch dabei ein Bruchteil der produktiven Leistungen sehr weit in die Vergangenheit zurückreicht, hat Böhm-Bawerk ebenfalls erkannt. Sein Irrtum bestand nur darin, zu glauben, daß diese weit entfernten Glieder für den Durchschnitt keine Rolle mehr spielten und deshalb vernachlässigbar seien. Daß das nicht der Fall ist, sondern vielmehr gerade durch das Wiegen des Mittels diese weit entfernten Glieder eine hervorragende Bedeutung erlangen können (können — nicht: müssen), ist mehrfach nachgewiesen worden. In der von uns — nach Mahr — wiedergegebenen Bestimmung des Produktionsumweges ist zwar ebenfalls ein zeitlicher Regreß enthalten, der weit entfernte Glieder in die Berechnung eindringen läßt, diese aber sind — im Gegensatz zu denen bei Böhm-Bawerk — sehr wohl vernachlässigbar, weil durch die Methode der Zurechnung (diese liegt unserer Bestimmung zugrunde) jedes Wiegen der Glieder unterbleibt und weil außerdem der zweite Irrtum Böhm-Bawerks hinfällig wird, daß nämlich nicht nur die Herstellungszeit der verwendeten Produktionsmittel, sondern auch deren Alter die Umwegslänge beeinflusse. Darüber aber siehe Mahr selbst.

Nach Sicherstellung dessen, was gemeint ist, geben wir also zu, daß es neben den Verlängerungen der Produktionsumwege auch Verkürzungen gibt, die — etwa infolge einer besonders glücklichen Erfindung — mit einer Mehrergiebigkeit der Produktion verbunden

sein können. Dabei ergibt sich nun aber ein folgenschwerer Unterschied. Während nämlich die Durchführung einer Umwegsverlängerung nicht jederzeit möglich ist, sondern nur bei Vorhandensein eines entsprechenden Subsistenzmittelfonds, steht der Durchführung einer Umwegsverkürzung — obgleich für sie dieselbe Bedingung gilt — niemals etwas im Wege. Denn es ist klar, daß wenn bereits ein längerer Umweg eingeschlagen worden war, notwendigerweise auch ein diesem längeren Umweg entsprechender Subsistenzmittelfonds vorhanden sein muß — um so mehr also auch für den kürzeren. Weil somit jederzeit das notwendige „Kapital" einer Umwegsverkürzung zur Verfügung steht, wird sich eine solche sofort auf der ganzen Linie einbürgern und das alte Verfahren verdrängen [11]).

Am wichtigsten aber an den den Umweg verkürzenden Erfindungen ist nun noch die Tatsache, daß sie stets einen Teil des Subsistenzmittelfonds freisetzen. Es ergibt sich dieser Teil aus der Differenz zwischen dem größeren, für den alten Umweg und dem kleineren, für den neuen Umweg erforderlichen Subsistenzmittelfonds. Es ist klar, daß dieser freigesetzte Teil des Fonds nunmehr den auf ihre Durchführung harrenden verlängernden Erfindungen zur Verfügung steht. Der erste Vorgang wird damit durch den zweiten kompensiert. Man sieht daraus, daß auch dann, wenn wir neben unseren Umwegsverlängerungen ergiebigere Umwegsverkürzungen annehmen, der theoretische Gehalt unserer bisherigen Aussagen nicht geschmälert wird.

Wollen wir nunmehr unseren früheren Gedankengang weiter verfolgen, so muß zunächst unser Satz, daß die Produktion umso kapitalistischer sei, je länger ihr Umweg ist, noch in anderer Hinsicht retuschiert werden. Dadurch nämlich, daß wir dem Subsistenzmittelfonds die Funktion des Kapitals oder dem Kapital die Funktion des Subsistenzmittelfonds zugeschrieben haben, haben wir eine

[11]) Ein individueller „Kapitalmangel" mag eine Rolle spielen, solange der Erfinder einerseits seine Kenntnis nicht aus der Hand geben will und andererseits ein volles Vertrauen in die Rentabilität seiner Erfindung nicht einzuflössen vermag. „Er mag dann allerdings, wenn er nicht selbst „Kapitalist" ist, gar manche Schwierigkeit haben, die zur Ausnützung der Erfindung erforderlichen „Kapitalien" in seine Hand zu bekommen. Dies sind jedoch, richtiger bezeichnet, individuelle Kreditschwierigkeiten, die mit der anderen Frage garnichts zu tun haben, ob für die Ausnützung einer als vorteilhaft erkannten und den Produktionsunternehmern zur Anwendung freistehenden Methode innerhalb der Volkswirtschaft das nötige „Kapital" vorhanden ist oder nicht." (Böhm-Bawerk, Positive Theorie des Kapitals, Zweiter Band (Exkurse), Jena 1921, S. 8, Fußnote 2.)

Ungenauigkeit begangen. Denn für uns verbinden sich mit der Bezeichnung „Kapital" drei verschiedene Vorstellungen: Erstens das „freie Kapital", das den Vorrat an Konsumgütern darstellt und zur „Finanzierung" von Produktionsumwegen dient, also den eigentlichen Subsistenzmittelfonds bildet, zweitens die „Zwischenprodukte", die in Roh- und Hilfsstoffen bestehen und sich auf den verschiedenen Stadien der Vorbereitung zur Fertigstellung des Konsumgutes befinden und drittens das „fixe Kapital", das aus relativ ausdauernden Produktionsmitteln besteht, also aus „produzierten Produktionsmitteln", die für eine Mehrheit von Produktionsprozessen verwendet werden. Die „Zwischenprodukte" und das „fixe Kapital" sind dem Produktionsumweg eigentümliche Güter, während die Konsumgüter niemals „von sich aus" Kapital sind. Sie übernehmen die Funktion des Kapitals nur dann, wenn sie im Sinne eines „reproduktiven Konsums" verwendet werden [12]).

Der Prozeß der Produktion auf Umwegen ist durch die Verwendung dieser drei Formen des Kapitals bestimmt. Es wird durch einen Vorrat an freiem Kapital möglich gemacht, daß ursprüngliche Produktionsfaktor zuerst in der Erzeugung von Zwischenprodukten verwendet werden, die erst im Ablaufe einer längeren Zeit zum fertigen Produkte heranreifen. Man erkennt also, daß die Funktion des Subsistenzmittelfonds nicht mit der Funktion des Kapitals schlechthin zu identifizieren ist, sondern korrekterweise nur mit der des „freien Kapitals". Wenn wir daher im folgenden von „kapitalistischer" Produktion sprechen, so bringen wir damit drei Formen des „Kapitals", die sich in der Produktion bedingen, auf einen Generalnenner. Es bleibt aber zu beachten, daß neues Kapital ausschließlich in der Form von freiem Kapital gebildet werden kann, und daß jeder Produktionsumweg infolgedessen mit der Investierung von freiem Kapital beginnt und in Form von Konsumgütern auch wieder „frei" endet [13]).

III.

Wenn wir das bisher Gesagte zusammenfassen, so ergibt sich folgendes: Die Gewißheit, bei einer Verlängerung des Produktionsprozesses höhere Erträge zu erzielen, übt auf die Unternehmer den

[12]) Diese Dreiteilung stammt von Strigl, a. a. O. S. 39.

[13]) Ein Blick in die Literatur zeigt eine unübersehbare Zahl von Kapitalbegriffen. Die hier wiedergegebene Dreiteilung erscheint daher oberflächlich. Dennoch genügt sie für das Verständnis der uns angehenden Fragen. Wir dürfen uns deshalb ersparen, das Glatteis der Kapitaltheorie zu betreten.

Druck aus, ihre Produktionen in längere Umwege zu leiten. Das Einschlagen solcher längeren Umwege wird aber dadurch problematisch, daß der Mensch fortwährend versorgt sein muß, während das Aufwenden von ursprünglichen Produktionsmitteln in zeitraubenden Produktionsumwegen erst später einen Ertrag an Subsistenzmitteln hervorbringt. Die Vergrößerung des Umweges wird also davon abhängen, wie viel Subsistenzmittel vorhanden sind, und wie lange diese zur Ernährung, Bekleidung und zum sonstigen Unterhalt der Bevölkerung ausreichen. Die Unternehmer werden — um ihre Erträge zu steigern — Ausschau halten nach Besitzern solchen „freien Kapitals", um dies von ihnen als „Gegenwartsgüter" zu erhalten, für die sie eine (meistens größere) Menge von „Zukunftsgütern" später — wenn diese „Zukunftsgüter" zu „Gegenwartsgütern" herangereift sind — zurückzugeben versprechen. Finden sich viele solcher Kapitalbesitzer, dann wird die Produktion auf größere Umwege eingestellt, finden sich wenige, dann wird sie auf entsprechend kürzere eingestellt. Die Größe der jeweils vorhandenen „Kapitalfonds" ist also entscheidend für den gesamten Aufbau der Produktion.

Ob nun diese „Kapitalfonds" in größeren oder kleineren Mengen vorhanden sind, richtet sich ganz danach, ein wie großer Teil der den Wirtschaftssubjekten als Einkommen zufließenden Subsistenzmittel von diesen nicht konsumiert, sondern für die Einschlagung eines Produktionsumweges zur Verfügung gestellt wird, oder, um der heutigen Wirtschaft näher zu kommen, einen wie großen Teil des den Wirtschaftssubjekten als Einkommen zufließenden Geldes von diesen nicht ausgegeben, sondern unter freiwilligem Verzicht auf Konsumgüter gespart und in Form von Krediten der Produktion zur Verfügung gestellt wird.

Auch könnte das zur Produktionsverlängerung notwendige „freie Kapital" aus dem Ertrage eines anderen Produktionsablaufes zur Verfügung gestellt werden. Wenn wir noch einmal einen Blick zu der Tätigkeit unseres Fischervolkes zurückwerfen, so erinnern wir uns, daß dieses sein Kapital in der Weise bildete, daß es seinen Konsum einschränkte und nur noch einen halben Tag zum Fangen seiner Fische verwendete, um sich in der übrigen Zeit der Erzeugung von Kapitalgütern zuzuwenden. Hier haben wir also zwei verschiedene, nebeneinander laufende Produktionsprozesse, von denen der eine zur „Finanzierung" des anderen — umwegigen — Produktionsprozesses dient.

Ob so oder so — beide Male handelt es sich um den freiwilligen Verzicht auf Konsumgüter, die eine Erweiterung des Produktionsprozesses nach sich zieht. Nimmt also der Spargrad zu, so dehnt sich die Produktion aus, nimmt er ab, so schrumpft sie zusammen. Lösen sich Ausdehnung und Schrumpfung in periodischer Wiederkehr gegenseitig ab, so ist eine fortwährende Verschiebung im Aufbau der Produktion die notwendige Folge.

Diese Verschiebung aber ist nichts anderes, als eine Veränderung des Verhältnisses zwischen der Nachfrage nach Produktionsgütern und der Nachfrage nach Konsumgütern. Nimmt der Spargrad zu, so vermindert sich die Nachfrage nach Konsumgütern, dafür aber vermehrt sich bedingungsgemäß die Nachfrage nach Produktionsgütern. Nimmt der Spargrad dagegen ab, so vermehrt sich die Nachfrage nach Konsumgütern, dafür aber vermindert sich zwangsläufig die Nachfrage nach Produktionsgütern. Zu ähnlichen aber nicht gleichen Wirkungen führen eine Vermehrung oder Verminderung der Geldmenge.

ZWEITES KAPITEL.

I.

Um die zuletzt genannten Vorgänge anschaulicher zu gestalten und die darauf zu gründenden Untersuchungen klarer darstellen zu können, wollen wir uns den Ablauf eines Produktionsumweges zunächst in schematischer Form vor Augen führen[1]). Dies geschieht am besten in der Weise, daß wir uns den Zeitablauf von oben nach unten fortschreitend vorstellen, so daß sich die ursprünglichen Produktionsfaktoren oben und die aus dem Produktionsstrom herausfließenden Konsumgüter am unteren Ende unseres Schemas befinden[2]). Zwischen diesem „oben" und „unten" liegen die Zwischenprodukte und die produzierten Produktionsmittel. Wenn wir annehmen, daß die ursprünglichen Produktionsfaktoren gleichmäßig, das heißt in jeder Zeiteinheit gleich zahlreich für die Produktion aufgewendet werden, so wird einerseits der Wert des Konsumgüterertrages genau so groß sein wie der Wert der dazu verwendeten ursprünglichen Produktionsfaktoren und andererseits der Wert der Zwischenprodukte zusammen mit dem Wert der produzierten Produktionsmittel von oben nach unten kontinuierlich zunehmen. Diese Wertzunahme der beiden Arten von Zwischengütern beginnt mit der ersten „Kombination" der ursprünglichen Produktionsfaktoren und endigt mit ihrem Ausreifen zum Konsumgut.

Das schematische Bild unseres Produktionsumweges gleicht also einem schlanken, rechtwinkligen Dreieck, dessen rechter Winkel links unten angenommen werden soll. Die Abzissen-Kathete stellt dann den Wert der Konsumgüter dar. Die Ordinaten-Kathete

[1]) Das Folgende hat Hayek in seinem Buche „Preise und Produktion" S. 37 ff. graphisch dargestellt. Ähnliche Darstellungsmethoden sind von W. St. Jevons (Theory of Political Economy, 4. Aufl., London 1911, S. 230 ff.) und K. Wicksell (Vorlesungen über Nationalökonomie ..., Bd. 1, Jena 1913, S. 271 ff) verwendet worden.

[2]) Die Betonung des „oben" und „unten" soll nicht wundernehmen; sie geschieht hier nur, um im folgenden eine bessere Ausdrucks- und Verständigungsmöglichkeit zu haben. Natürlich könnten wir den Zeitablauf ebensogut von unten nach oben oder sonst irgendwie zum Ausgangspunkt nehmen.

ist, von oben nach unten führend, in willkürlich gemessene aber gleich lange Zeitperioden eingeteilt; von ihr aus werden die Werte der Zwischengüter (in jeder dieser Zeitperioden) von links nach rechts abgetragen. Da diese Werte nach unserer Annahme in jeder Zeitperiode einen gleichen Zuwachs (durch das weitere „Kombinieren" ursprünglicher Produktionsfaktoren oder — was dasselbe ist — durch die Weiterverarbeitung des unfertigen Produktes) erhalten, so muß die Verbindungslinie dieser durch das Abtragen gefundenen Punkte eine Gerade ergeben, die von links oben nach rechts unten verläuft. Sie bildet die Hypotenuse unseres Dreiecks. Es ist nun unschwer zu erkennen, daß die Fläche des Dreiecks die Gesamtheit aller Zwischenstufen darstellt, durch welche die verschiedenen Einheiten der ursprünglichen Produktionsfaktoren durchgehen müssen. Ebenso kann diese Fläche jedoch auch als Ausdruck der Gesamtmenge von Zwischenprodukten und produzierten Produktionsmitteln aufgefaßt werden, die in jedem Augenblick vorhanden sein müssen, um einen gleichmäßigen Ertrag an Konsumgütern für die Zukunft zu sichern. Das aber ist nichts anderes, als was wir vorhin mit „einzelnen heranreifenden Subsistenzmittelfonds" bezeichnet haben, von denen sich jeder in einer von der endgültigen Fertigstellung entfernteren Stufe befand. Das schematische Bild zeigt also nicht nur den zeitlichen Ablauf des gesamten Produktionsumweges, sondern ist zugleich auch eine Momentaufnahme aller Produktionsprozesse, die in einer statischen[3]) Wirtschaft gerade vorsichgehen.

Es ist wichtig, nunmehr zu erkennen, daß das Verhältnis von den in einer Zeiteinheit vorhandenen Zwischenprodukten und produzierten Produktionsmitteln zu der in einer Zeiteinheit erzeugten Konsumgütermenge die Länge des Produktionsumweges wiederspiegelt. Ist die Menge der unfertigen zu der Menge der fertigen Güter verhältnismäßig groß, so ist die Länge des Produktionsumweges größer als wenn jenes Verhältnis ein geringeres wäre. Ob also der Weg vom ursprünglichen Produktionsmittel bis zu der Fertigstellung des Konsumgutes ein relativ langer oder kurzer ist, wird durch den Vergleich unserer Dreiecksbasis mit dem

[3]) Über das, was man mit „statisch" und „dynamisch" bezeichnen soll, herrschen heute sehr verschiedene Ansichten. Hier ist „statisch" im Sinne einer nicht-fortschreitenden Wirtschaft gemeint, also einer solchen, bei welcher sich nicht nur die verschiedenen Arten der Güter, sondern auch alle übrigen Daten (wie zum Beispiel die Bevölkerung) entweder garnicht oder aber in der Weise ändern, daß die Aufrechterhaltung des bisherigen „Bestandes" gerade gewährleistet ist.

Dreiecksinhalt ersichtlich gemacht; er gibt das Verhältnis von der Menge der Zwischenprodukte und produzierten Produktionsmittel zu der Menge der erzeugten Konsumgüter wieder.

Um von diesem vollkommen kontinuierlichen Produktionsprozeß zu einer Darstellung der Vorgänge zu kommen, wie sie sich in einem gegebenen Zeitabschnitt abspielen, innerhalb dessen keine Veränderungen angenommen werde sollen, ist es zweckmäßig, sich die Bewegung der Güter sprunghaft in gleichen Zeitabständen von einer Produktionsstufe zur nächsten vorzustellen[4]). Auf unser Dreieck bezogen bedeutet das weiter nichts, als daß wir am Ende jeder Zeitperiode parallel zur Basis Querschnitte legen, die das ganze Dreieck in waagrechte Rechtecke[5]) aufschneidet, die alle gleich hoch sind (nämlich entsprechend der gewählten Zeitperioden), die aber von oben nach unten in dem Maße länger werden, als der Steilheit der Hypotenuse (oder — was dasselbe ist — dem Wertzuwachs, den die unfertigen Güter während des Produktionsprozesses erfahren) entspricht.

Es empfiehlt sich nun, nur jene Teile des gesamten Produktionsprozesses, welche einen solchen Zeitabschnitt ausfüllen, als selbständige Produktionsstufen zu betrachten. Unter dieser Annahme entspricht erstens jedes unserer Rechtecke dem Wert der in einem Zeitabschnitt erzeugten Zwischenprodukte der betreffenden Produktionsstufe mitsamt der in ihr investierten „produzierten Produktionsmittel", zweitens der Unterschied in der Länge der Rechtecke dem Wertzuwachs, der den Zwischengütern in der jeweils folgenden Produktionsstufe durch Aufwendung ursprünglicher Produktionsfaktoren hinzugefügt wird und drittens das letzte, unterste Rechteck, welches die Länge der Dreiecksbasis hat, dem Wert der in einer Zeitperiode erzeugten Konsumgüter. Dieser Wert der Konsumgüter wird dabei immer genau mit dem in dem gleichen Zeitabschnitt von den Produktionsfaktoren er-

---

[4]) Hayek gibt zu, daß ein kontinuierlicher Prozeß mehr der Wirklichkeit entspricht als ein sprunghafter; aus Gründen der besseren Darstellung aber hält er die Annahme einer sprunghaften Bewegung für zweckvoller. Für das Ergebnis ist das ohne Belang.

[5]) Der Ausdruck „Rechtecke" ist zunächst unkorrekt, da die Querschnitte, die durch das Dreieck gelegt werden, Trapeze entstehen lassen, deren rechte Seiten durch die schräge Hypotenuse begrenzt werden. Da wir aber die Annahme der kontinuierlichen Güterbewegung fallen lassen und statt dessen eine von Zeitperiode zu Zeitperiode sprunghafte Güterbewegung annehmen, so wird die Hypotenuse nunmehr zu einer schrägen Treppe umgestaltet (wobei die Treppenhöhe den Zeitperioden entspricht), wodurch die Trapeze zu Rechtecken werden.

zielten Einkommen übereinstimmen und gegen dieses eingetauscht werden.

Es ist leicht, sich dem Lauf der Güter entsprechend auch den Lauf des Geldes zu veranschaulichen. Dazu bedarf es nur einer Umkehrung der Beobachtungsrichtung. Während wir uns also die Güter von oben nach unten laufend vorzustellen haben, haben wir uns das Geld in umgekehrter Richtung von unten nach oben laufend vorzustellen. Das bedeutet, daß die Beträge, die für die Konsumgüter eingenommen werden, sich durch die Zahl der Zwischenprodukte und produzierten Produktionsmittel hindurch bewegen, bis sie in die Hände der Besitzer der ursprünglichen Produktionsfaktoren gelangt sind, um dann wieder zum Kauf von Konsumgütern verwendet zu werden.

Wenn wir weiter annehmen, daß die vorgenommene Teilung in gleich lange Produktionsstufen mit der Teilung des gesamten Produktionsprozesses zwischen den einzelnen Unternehmungen übereinstimmt[6]), und daher die Güter auf dem Wege zum Konsumenten in gleichen Zeitabständen, die mit unserer Einheitsperiode übereinstimmen, die Hände wechseln, so muß das Verhältnis zwischen den in einem Zeitabschnitt erzeugten Konsumgütern und den im gleichen Zeitabschnitt erzeugten Zwischenprodukten und produzierten Produktionsmitteln (das ist das Verhältnis, das wir als für die Länge des Produktionsumweges bestimmend angesprochen haben) übereinstimmen mit dem Verhältnis zwischen den für Konsumgüter und den für die Zwischengüter ausgegebenen Geldbeträgen und außerdem mit dem Verhältnis zwischen dem Bedarf nach Konsumgütern und dem Bedarf nach Zwischenprodukten und produzierten Produktionsmitteln. In unserem in Produktionsstufen aufgeteilten Dreieck wird dieses Verhältnis durch ein Vergleichen der letzten, untersten Stufe mit den gesamten übrigen Stufen ersichtlich gemacht.

II.

Wenn uns mit diesen äußerlichen, aber wichtigen Feststellungen unser Produktionsumweg in schematischer Darstellung verständ-

[6]) Diese Annahme ist notwendig, weil erst das Dazwischentreten von Unternehmungen in die Verteilung des Produktionsprozesses einen Verkauf der Güter gegen Geld notwendig macht, diese Unternehmungen aber keineswegs mit unserer Einteilung in gleich lange Produktionsstufen übereinstimmen müssen.

lich geworden ist, so haben wir damit die Grundlage für die nun folgenden Untersuchungen geschaffen. Wir greifen also unsere früheren Ergebnisse wieder auf und versuchen, sie in das gedankliche Schema einzugliedern. Dabei erinnern wir uns der Feststellung, daß jede Änderung des Verhältnisses der Nachfrage nach Konsumgütern zur Nachfrage nach Produktionsmitteln eine entsprechende Veränderung der Länge des Produktionsumweges zur Folge haben muß und ein neuer Gleichgewichtszustand erst dann eintreten kann, wenn das Verhältnis von Konsumgütererzeugung und Produktionsmittelerzeugung sich dieser geänderten Verteilung der Nachfrage angepaßt hat. Wir erinnern uns ferner, daß, falls die Nachfragesteigerung auf seiten der Produktionsgüter ist, eine Verlängerung, falls sie dagegen auf seiten der Konsumgüter ist, eine Verkürzung des Produktionsumweges eintreten muß. Wir sahen auch schon, daß die Veränderung des Spargrades und die Veränderung der Geldmenge die Faktoren sind, die es zu einer Verschiebung im Verhältnis dieser beiden Güterarten kommen lassen.

Unsere weiteren Untersuchungen werden sich daher in der Weise aneinanderreihen, daß wir zunächst diejenigen Wirkungen zu erklären versuchen, die eine Erhöhung und eine Verringerung des Spargrades auf das Verhälnis der Produktionsgüter- zur Konsumgüternachfrage ausübt; im Anschluß daran werden wir nicht etwa dieselben Wirkungen bei einer Veränderung der Geldmenge darstellen, sondern vielmehr nur die von den beim Sparen geschilderten Vorgängen abweichenden Erscheinungen. Erst danach wird es uns möglich sein, zu dem zu kommen, worauf die Arbeit hinzielt: einer Erklärung des Preismechanismus, wie er sich im Wirtschaftsablauf auf seiten der einen und auf seiten der anderen Güterart gestaltet.

Zunächst also der Fall des freiwilligen Sparens[7]): Wir wissen bereits, daß der Vorgang des Sparens dadurch gekennzeichnet ist, daß ein Teil der den Wirtschaftssubjekten als Einkommen zufließender Mittel von diesen nicht konsumiert, sondern für die Einschlagung von Produktionsumwegen zur Verfügung gestellt wird. Das bedeutet, daß je höher der Spargrad ist, eine desto

[7]) Es erscheint zweckmäßig, Worte wie „Aufschwung", „Krise" und „Niedergang" zu vermeiden. Dennoch wollen wir uns bewußt sein, daß die Wirkungen einer Erhöhung des Spargrades grundsätzlich den Symptomen des Aufschwungs, die einer Verringerung denen des Niedergangs entsprechen. Damit aber ist nicht gesagt, daß eine Erhöhung des Spargrades die Ursache des Aufschwungs und eine Verringerung die Ursache des Niedergangs zu sein braucht. Darüber später.

stärkere Verschiebung von der Nachfrage nach Konsumgütern zu der Nachfrage nach Produktionsgütern eintreten muß [8]). Diese Verschiebung soll an einem Zahlenbeispiel bestimmt werden.

Wir gehen von einem Produktionsumweg aus, der fünf Produktionsstufen enthält, in denen die Werte der Zwischenprodukte und der produzierten Produktionsmittel (im folgenden beides zusammen als „Zwischengüter" bezeichnet) in der Weise verteilt sind, daß in der obersten Stufe der Wert 8, in der folgenden der Wert 16, in der nächsten der Wert 24, dann der Wert 32 und schließlich in der letzten, die Konsumgüter repräsentierenden Stufe, der Wert 40 enthalten ist. Der Gesamtwert der Zwischengüter ist also 80, der der Konsumgüter 40. Wenn wir jetzt annehmen, daß der Sparbetrag der Konsumenten einem Viertel ihres Einkommens während einer Zeitperiode entspricht, so muß, da der Konsum 40 beträgt, ein Betrag von 10 gespart und investiert werden. Das Verhältnis zwischen der Konsumgüternachfrage und der Nachfrage nach den Zwischengütern wird sich infolgedessen von 40 : 80 auf 30 : 90 oder von 1 : 2 auf 1 : 3 verändern. Es ist verständlich, daß — nach früher Gesagtem — der zu den 80 hinzukommende zusätzliche Betrag von 10 so verwendet werden muß, daß der schließliche Ertrag an Konsumgütern ohne Verlust gegen den nun auf 30 verringerten Geldbetrag, der zu ihrem Kauf zur Verfügung steht, eingetauscht werden kann. Diese Eintauschmöglichkeit ist aber nur dann gewährleistet, wenn die Zahl der selbständigen Produktionsstufen im gleichen Verhältnis steigt, wie

---

[8]) Es versteht sich von selbst, daß hier nur volkswirtschaftliches Sparen gemeint ist. Bei einem Sparen im Geldschrank (Erhöhung der Kassenhaltung) unterbleibt freilich jede Kapitalbildung. Zum „Verzicht auf Gegenwartsgüter" muß also immer die „Erzeugung von Zukunftsgütern" kommen, um Kapitalbildung zu begründen. Über die Vorgänge, welche mit dem nicht-volkswirtschaftlichen Sparen („Horten") oder mit dem Wiederaufheben solchen nicht-volkswirtschaftlichen Sparens („Enthorten") verbunden sind, werden wir später einiges sagen. — Ferner versteht sich von selbst, daß Untersuchungen, die auf die Erklärung der Wirkungen eines einzelnen Vorganges hinzielen, immer nur unter der Voraussetzung ceteris paribus Gültigkeit haben. Die Außerachtlassung der Änderung in der Geldmenge und deren Umlaufsgeschwindigkeit muß daher einstweilen geduldet werden, auch dann, wenn dies in der Wirklichkeit niemals der Fall sein kann. Uns liegt eben gerade daran, zunächst die Wirkungen bei unveränderter Geldmenge zu erkennen, um im Anschluß daran die Wirkungen einer zunehmenden oder abnehmenden Geldmenge mit den vorhergehenden zu vergleichen. Es wird sich auch zeigen, daß zum Beispiel die Wirkungen des Sparens gar nicht rein erkennbar sein können, wenn wir in unsere Voraussetzungen etwa eine gleichzeitige Zunahme der Geldmenge miteinbeziehen würden.

die Nachfrage nach den Zwischengütern im Verhältnis zu der Nachfrage nach Komsumgütern gestiegen ist. Wenn also in unserem Beispiel die Nachfrage nach den Zwischengütern im Verhältnis zur Nachfrage nach Konsumgütern von 1 : 2 auf 1 : 3, nämlich von 40 : 80 auf 30 : 90 gestiegen ist, so muß auch die Zahl der selbständigen Produktionsstufen in diesem Verhältnis steigen. Und da dieses Verhältnis 1 : 4 war (nämlich 1 Stufe Konsumgüter und 4 Stufen Zwischengüter), so muß es jetzt 1 : 6 sein. Einfacher ausgedrückt: Der Produktionsumweg hat sich in demselben Maße verlängert, wie die Nachfrage nach Zwischengütern im Verhältnis zu der Nachfrage nach Konsumgütern gestiegen ist.

Als notwendige Folge davon ist der von den Konsumgütern zu den ursprünglichen Produktionsfaktoren fließende Geldstrom länger und schmaler geworden. Die Breite der Basis, welche die während einer Zeitperiode für Konsumgüter ausgegebenen Geldbeträge und ebenso die als Einkommen an die Besitzer der ursprünglichen Produktionsfaktoren gezahlten Beträge mißt, haben sich von 40 auf 30 vermindert. Die für die Zwischengüter zur Verfügung gestellten Beträge haben sich von 80 auf 90 vermehrt. Dieser Gesamtwert von 90 wird sich nunmehr auf die 7 Stufen so verteilen, daß in der obersten der Wert 4, 3, in den folgenden die Werte 8, 6; 12,9; 17.1; 21,4; 25,7 und in der letzten Stufe der Konsumgüter der Wert 30 enthalten ist. Warum das so ist, bedarf nun nicht mehr der Begründung; es sind selbstverständliche Folgen der von uns angenommenen Spartätigkeit. Das Ergebnis also ist, daß die Verschiebung von der Nachfrage nach Konsumgütern zu der nach Produktionsgütern den Produktionsumweg in die Länge zieht; und zwar so, daß diese Verlängerung dem Verhältnis der Nachfrageverschiebung entspricht.

Der genau entgegengesetzte Vorgang muß sich notwendigerweise bei einer Verringerung des Spargrades zeigen. Unser Ausgangspunkt bildet dabei wiederum der ursprüngliche fünfstufige Produktionsumweg, in dem das Verhältnis zwischen der Nachfrage nach Konsumgütern und der nach Zwischengütern 40:80 beträgt. Dabei wollen wir nun aber diesmal annehmen, daß dies eine Situation wiedergibt, in der die Wirtschaftssubjekte ein Drittel ihrer Einkommen fortlaufend der Produktion zur Verfügung stellen. In dem Augenblick, wo dieses Drittel der Einkommen, also ein Betrag von 20 (die übrigen $^2/_3$ ergeben den Wert 40 in der Stufe der Konsumgüter), nicht mehr gespart wird, sondern zu der

Nachfrage nach Konsumgütern hinzukommt, muß sich ein dreistufiger Produktionsumweg ergeben, in dessen obersten Stufe der Wert 20, in der folgenden der Wert 40 und in der letzten, der Konsumgüterstufe, der Wert 60 enthalten ist. Man erkennt, daß die bisher gesparten 20 Einheiten von der Produktionsseite abgezogen und auf die Konsumseite verlegt sind. Die Nachfrage nach Konsumgütern ist von 40 auf 60 gestiegen, während die Nachfrage nach Zwischengütern von 80 auf 60 gesunken ist. Das Verhältnis der Nachfrage nach Konsumgütern zu der Nachfrage nach den Zwischengütern ist also von 1 : 2 auf 1 : 1 gefallen. Infolgedessen mußte auch die Zahl der Produktionsstufen in diesem Verhältnis sinken; das heißt von 4 auf 2. Der Produktionsprozeß hat sich also in dem Maße verkürzt, wie die Nachfrage nach Zwischengütern im Verhältnis zu der Nachfrage nach Konsumgütern gefallen ist. Der Geld- und Güterstrom ist breit und kurz.

Wir halten also fest: Spargraderhöhung bedeutet eine Erhöhung der Nachfrage nach Produktions- und eine Verminderung der Nachfrage nach Konsumgütern; Spargradverminderung bedeutet eine Verminderung der Nachfrage nach Produktions- und eine Erhöhung der Nachfrage nach Konsumgütern. Beides geschieht in ganz bestimmten Verhältnissen unter Verschiebung des gesamten Aufbaus der Produktion.

III.

Neben diesen Faktor der Spargradänderung hatten wir einen zweiten gestellt, der ebenfalls eine Verlängerung oder Verkürzung der Produktionsumwege hervorruft: Die Veränderung der Geldmenge. Dabei ist im Falle der Geld v e r m e h r u n g die wichtige Unterscheidung zu machen, ob die zusätzliche Geldmenge an die Produzenten oder an die Konsumenten verteilt wird[9]). Wir wollen zunächst den praktisch wichtigen Fall, die Gewährung an die P r o d u z e n t e n, wieder mit Hilfe eines Zahlenbeispiels darstellen.

Obwohl auch in diesem Fall, ganz analog dem des freiwilligen Sparens, die Veränderung des Verhältnisses von Produktions- zu Konsumgütern zugunsten der Produktionsgüter erfolgt, so tritt

[9]) Bei Betrachtung des Preismechanismus werden wir dem zusätzlichen Kredit besondere Beachtung schenken. Hier aber, wo es sich zunächst nur darum handelt, seine Wirkungen auf das V e r h ä l t n i s der beiden Güterarten darzustellen, mag die Annahme seines Vorhandenseins genügen.

hierbei aber die Erhöhung der Produktionsgüternachfrage nicht auf Kosten der Konsumgüternachfrage, sondern direkt durch den schöpferischen Kredit ein. So kommt es, daß sich bei einem Vergleich unseres ersten ursprünglichen Produktionsumweges (mit dem Verhältnis 40 : 80), von dem wir wiederum ausgehen, mit dem neuen Umweg, der durch den schöpferischen Kredit entsteht, kein Unterschied im Wert der Konsumgüter erkennen lassen wird. Dieser Wert ist hier wie dort 40. Ganz anders aber in den Stufen der Zwischengüter. Wenn wir annehmen, daß der zusätzliche Kredit das Verhältnis zwischen Konsumgüternachfrage und Produktionsgüternachfrage ebenso wie im Falle des Sparens von 1 : 2 auf 1 : 3 ändere, so muß die Höhe des Kredits einen Betrag von 40 ausmachen. Das Verhältnis steigt dann von 40 : 80 auf 40 : 120. Die Veränderungen, die eintreten müssen, um für die zusätzlichen Mittel in der Produktion Verwendung zu finden, bestehen zunächst darin, daß der neue Produktionsumweg von 5 auf 7 Stufen wächst, woraus hervorgeht, daß die realen Veränderungen völlig denen entsprechen, welche sich im Falle des Sparens ergaben, wo ja ebenfalls eine Zunahme der Stufen von 5 auf 7 erfolgt war.

Um so wichtiger allerdings sind die wertmäßigen Unterschiede beider Vorgänge. Während sich nämlich im Falle des freiwilligen Sparens die Gesamtheit der Zwischengüter nur um den Wert erhöht hat, der in den Konsumgütern ausfiel, ist nunmehr — im Falle des zusätzlichen Kredits — der Gesamtwert der in den einzelnen Produktionsstufen erzeugten Zwischengüter gestiegen. Da sich die Länge des Produktionsumweges in dem einen sowohl als auch in dem anderen Falle von 5 auf 7 Produktionsstufen erhöht und damit also in beiden Fällen die gleiche Menge von Produkten hergestellt wird, so muß, da die Geldmenge sich um ein Drittel vermehrt hat, der in Geld ausgedrückte Wert aller Güter nunmehr durchwegs um ein Drittel höher sein, als im Falle des Sparens. Die Gesamtheit der Werte wird sich also in der Weise auf die einzelnen Stufen verteilen, daß auf die oberste der Wert 5,7, auf die folgende der Wert 11,4, auf die nächste der Wert 17,2, dann 22,8, dann 28,6, 34,3 und schließlich auf die unterste Stufe der Konsumgüter der Wert 40 entfällt. Der Gesamtwert der Zwischengüter beträgt also 120; der der Konsumgüter 40.

Der Unterschied zwischen den Folgen, die sich durch eine Ausdehnung des Sparvolumens und denen, die sich durch eine Vermehrung der Geldmenge in Form von Produzentenkrediten ergeben, ist demnach der, daß zwar in beiden Fällen der Produktionsumweg

um denselben Grad verlängert und somit die Menge der Produkte beide Male in demselben Maße erhöht wird, daß aber im Falle des zusätzlichen Kredits eine Erhöhung des Wertes hinzukommt, die sich auf alle Güter verteilt.

Diesem Unterschied steht ein zweiter, nicht geringerer zur Seite. Er besteht darin, daß das Sparen zu einem von den einzelnen Subjekten hervorgerufenen Zustand führt, das Gewähren von zusätzlichem Kredit dagegen zu einem n i c h t von den einzelnen Subjekten hervorgerufenen Zustand führt. Das freiwillige Sparen, das sich in einer beabsichtigten Minderung der Konsumausgaben ausdrückt, verbürgt für die Art der Aufteilung der gesamten Geldeinnahmen zwischen Produktionszwecke und Konsum eine gewisse Konstanz. Die Tatsache der „Selbsthervorrufung" läßt vermuten, daß die Tendenz zur Minderung der Konsumausgaben auf längere Sicht bestehen bleibt. Das aber ist bei einer Geldvermehrung durch zusätzlichen Kredit nicht notwendigerweise der Fall. Zwar ist auch hier die Mehrerzeugung von Zwischengütern nur durch eine Einschränkung des laufenden Konsums möglich; diese Einschränkung aber ist von ganz anderer Art. Sie entsteht nicht aus der Bereitschaft, freiwillig auf Konsum zu verzichten, sondern vielmehr dadurch, daß mit dem Augenblick, in dem die Unternehmer in den Besitz größerer Mittel gelangen, die erhöhte Konkurrenz um die ursprünglichen Produktionsfaktoren deren Preise und in der Folge die der Konsumgüter in die Höhe treiben. Da aber die Geldeinkommen der Konsumenten unverändert geblieben sind, können damit nicht mehr so viel Güter wie bisher gekauft werden, und der Konsum muß zwangsläufig eine Einschränkung erfahren [10]).

Der Zwangsläufigkeit der Einschränkung wegen ist anzunehmen, daß, sobald das Einkommen der Konsumenten wieder erhöht wird, diese ihren Konsum wieder auf den alten Stand ausdehnen werden. Sie werden also ihren Wünschen entsprechend das nun vergrößerte Einkommen zwischen konsumtiven und produktiven Verwendungen wie ehemals aufteilen. Damit aber wird jene durch den schöpferischen Kredit künstlich herbeigeführte Verschiebung zwischen Konsumgüter- und Produktionsgüternachfrage zum größten Teil wieder rückgängig gemacht. Der neue Zustand wird sich also von dem ursprünglichen nur durch eine Veränderung der Geldwerte unterscheiden. Während nämlich im ersten ursprüng-

[10]) Dies nennt die Theorie im Anschluß an W i c k s e l l „erzwungenes" Sparen. Wir kommen darauf zurück.

lichen Umweg die Werte 8, 16, 24, 32 und 40 ausmachten, werden sie jetzt 10,6; 21,3; 32,1; 42,7 und 53,3 sein [11]).

Die Folge einer solchen Rückkehr zum ursprünglichen Verhältnis zwischen Produktions- und Konsumgüternachfrage ist demnach die, daß die Produktion wieder kürzere Umwege einschlagen muß, wobei das „Kapital", das in Produktionsanlagen für kapitalistischere Prozesse gebunden worden war, wenigstens teilweise unbenützbar zurückbleiben muß. Wir werden später sehen, welches „Kapital" das notwendigerweise sein wird.

Die zweite Möglichkeit, das Verhältnis von Produktionsgüter- und Konsumgüternachfrage durch eine Veränderung der Geldmenge zu verschieben, besteht in der Gewährung zusätzlicher Kredite an die Konsumenten. Auch diesen zweiten Fall wollen wir kurz darstellen. Wir tun dies auch, um einige Argumente entkräften zu können, mit deren Hilfe vielfach die alleinige Heilung der Krise verkündet wurde [12]). Getragen werden diese Argumente von der Meinung, daß eine vermehrte Menge von Konsumgütern nur bei einem vermehrten Geldeinkommen der Konsumenten verkauft werden könne. „Wenn ein Autounternehmen" — so sagen Foster und Catchings — „seinen Gewinn verwendet, um weitere Autos so zu erzeugen, daß alles Geld direkt oder indirekt den Konsumenten zufließt, so hat die Gesellschaft jetzt gerade genug ausgegeben, um den Verbrauchern den Kauf aller bereits auf den Markt gebrachten Autos zu ermöglichen. Wo aber sind die Konsumenten, die genügend Geld haben, um die neu hinzukommenden Autos zu kaufen? Die Gesellschaft hat ihnen nichts gegeben, das ihnen den Kauf ermöglicht. Sie müssen unverkauft bleiben, wenn das Defizit der Konsumentenkaufkraft nicht aus anderen Quellen ausgeglichen wird" [13]). — „Wenn man" — so argumentiert ähnlich Lederer — „die Schaffung zusätzlicher Kredite für unbedenklich hält, so könnte im Fall einer Absatzkrise stets die Lage durch Gewährung von Krediten wiederhergestellt werden. Allerdings nicht durch Gewährung an die Produzenten, sondern an die Kon-

[11]) Diese Werte ergeben sich dadurch, daß die sich durch den zusätzlichen Kredit auf 7 Stufen verteilenden Werte von 40 plus 120 nunmehr auf nur 5 Stufen verteilen müssen.

[12]) Zuletzt vor allen von den Amerikanern Foster und Catchings in ihrem Buche „Profits", Publications of the Pollak Foundation for Economic Research, N. 8., Boston 1925. Kurz dargestellt ist diese Lehre bei Mitchell, Der Konjunkturzyklus, Leipzig 1931, S. 38 ff. — Bei Hayek, Gibt es einen Widersinn des Sparens?, Wien 1931, findet sich eine eingehende Kritik dieser Theorie.

[13]) Foster und Catchings, a. a. O., S. 281.

sumenten. Wenn man den Konsumenten einen langfristigen oder gar unkündbaren Gratiskredit einräumen wollte, so würde die Stockung bald überwunden sein“ [14]). Aus beiden Zitaten ist zu schließen, daß es infolgedessen nur einer direkten Gewährung von zusätzlichen Geldmengen an die Konsumenten bedürfe, um das durch die Mehrerzeugung entstandene Mißverhältnis wieder auszugleichen. Anhand unserer Zahlenbeispiele werden wir sehen, daß die Folgen solcher zusätzlichen Konsumentenkredite darin bestehen müßten, daß die Wirkungen des Sparens, die Produktionsumwege zu verlängern, wieder aufgehoben würden.

Als Ausgangspunkt soll der Produktionsumweg dienen, den wir dargestellt hatten, als wir die Veränderungen zeigten, die sich bei einer Spartätigkeit von 10 Einheiten im Vergleich zu unserem ersten ursprünglichen Produktionsumweg ergaben. Wir sahen dabei, daß in dem Verhältnis von Produktionsgüter- und Konsumgüternachfrage eine Verschiebung von 40 : 80 auf 30 : 90 oder von 1 : 2 auf 1 : 3 eintrat.

Wenn wir nun — hiervon ausgehend — die Steigerung der Produktionsgüternachfrage ausgleichen wollen durch einen entsprechenden an die Konsumenten auszuschüttenden Geldbetrag, so müßte sich in unserem Beispiel der Betrag von 30 um 15 auf 45 erhöhen, weil ja einer Verschiebung des Verhältnisses von 1 : 2 auf 1 : 3 auf der Produktionsgüterseite eine Verschiebung von 15 : 30 auf 15 : 45 auf der Konsumgüterseite entspricht. Damit aber sinkt das Verhältnis von Produktionsgüter- zu Konsumgüternachfrage wieder auf 45 : 90 herab. Das bedeutet also, daß die durch das Sparen verursachte Erhöhung des Verhältnisses von 1 : 2 auf 1 : 3 durch die entsprechenden Konsumdarlehen wieder von 1 : 3 auf 1 : 2 (von 30 : 90 auf 45 : 90) heruntergedrückt wurde. Der ganze Vorgang ist demnach mit einem Rückgang zu einem weniger kapitalistischen Produktionsumweg verbunden, so daß sich der nunmehrige Zustand von dem ursprünglichen, vor der Konsumkreditgewährung bestehenden, nur dadurch unterscheidet, daß eine Erhöhung der Geldwerte eingetreten ist [15]). Denn es ist klar, daß die Zahl der Stufen zwar in beiden Fällen 5 ist, die Geldwerte aber jetzt nicht mehr 8, 16, 24, 32 und 40, sondern 9, 18, 27, 36 und 45 betragen müssen. Die Wirkungen des Sparens, die sich in einer

[14]) Lederer, Konjunktur und Krise, G. d. S. Bd., Abtlg. IV, Teil I. Tübingen 1925, S. 406.

[15]) Vergl. Schumpeter, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, 3. Auflage, München/Leipzig 1931. S. 158 ff.

Verlängerung des Produktionsumweges auswirkten, sind wieder aufgehoben.

Die Meinung, daß es notwendig sei, die umlaufende Geldmenge parallel mit jeder Vermehrung oder Verminderung der Produktion auszudehnen oder einzuschränken, um damit krisenhafte Störungen ausschalten zu können, erscheint daher nicht haltbar. Es ist im Gegenteil so, daß gerade der Preisfall, der nach einer Steigerung der Produktivität einsetzt, das beste Mittel bietet, übermäßige Fehlinvestitionen zu vermeiden. Darum sollte auch unter den Vorschlägen, die zur Stabilisierung des Geldwertes gemacht werden, vielmehr denjenigen Aufmerksamkeit geschenkt werden, die die Einkommen oder die Preise der Produktionsgüter stabilisieren wollen, als denjenigen, die in der Stabilisierung der Konsumgüterpreise die dringendste Aufgabe sehen.

DRITTES KAPITEL.

I.

Nachdem wir uns damit die hauptsächlichsten Strukturveränderungen im Aufbau der Produktion anhand einiger Zahlenbeispiele vor Augen geführt haben, können wir nunmehr dazu übergehen, das Verhalten der Preise unserer beiden Güterarten, wie es durch jene Strukturveränderungen verursacht wird, zu untersuchen. Dabei empfiehlt sich ein der bisherigen Darstellung analoges Vorgehen, indem wir wiederum zunächst die Wirkungen des Sparens, dann die des zusätzlichen Kredits zu zeigen versuchen. Ich darf vorwegnehmen, daß dieses zweite zugleich der entscheidende Teil der Arbeit sein wird.

Ausgerüstet mit den von uns angestellten Beobachtungen, fällt es uns leicht, einzusehen, daß eine Erhöhung der Spartätigkeit unter sonst gleichbleibenden Umständen zu einer Steigerung der Nachfrage nach Produktionsgütern und zu einer Einschränkung der Nachfrage nach Konsumgütern führen muß. Es ist klar, daß dem Gesetz von Angebot und Nachfrage entsprechend als Folge dieser Nachfrageverschiebung die Preise derart beeinflußt werden, daß die der Produktionsgüter s t e i g e n und die der Konsumgüter s i n k e n. Diese Feststellung allein aber genügt freilich nicht.

Es gehört mit zu den Mängeln der Quantitätstheorie alten Schlages zu glauben, daß die Geldmenge nur das allgemeine Preisniveau beeinflusse und daß die Änderungen in der verhältnismäßigen Höhe der einzelnen Preise nur störenden Faktoren oder „Friktionen" zuzuschreiben seien. Es genügt auch nicht, Änderungen im Preis s y s t e m zuzugeben, nur weil diese erfahrungsgemäß als Begleiterscheinungen mit Änderungen des Preis n i v e a u s verbunden sind. Es ist vielmehr zu erkennen, daß die Geldmenge nicht durch Veränderungen des N i v e a u s Preise und Produktion beeinflußt, sondern durch Veränderungen des Preis s y s t e m s.

„Wenn die Einheit der Ware W_1 im Preis gleich ist zwei Einheiten der Ware W_2 oder drei Einheiten der Ware W_3, so wird dieses Verhältnis nicht geändert, gleichgültig ob der Preis von W_1

in Geld mit 1 oder mit 1000 angesetzt ist, wenn nur dem System entsprechend die Preise von W_2 und W_3 die Hälfte beziehungsweise ein Drittel dieses Preises ausmachen. Es ist da jede beliebige Vervielfachung der Preise möglich, ohne daß dabei das System der Warenpreise gestört wird, wenn nur diese Vervielfachung bei allen Preisen in gleicher Weise eintritt“ [1]). Das System der Warenpreise ist also gegenüber der Höhe des Preisniveaus völlig neutral.

Daraus aber darf nun nicht gefolgert werden, daß das Problem des Geldes mit der Frage nach der Höhe der Einzelpreise erschöpft ist. Wenn man zwar davon ausgehen kann, daß ein bestimmtes System von Warenpreisen bei hohem oder bei niedrigem Niveau der Geldpreise bestehen kann, wenn also ein System von Warenpreisen unabhängig von der Höhe der Preise gedacht werden kann, so darf man nicht die Tatsache übersehen, daß es dennoch niemals möglich sein wird, ein Preissystem ohne eine Änderung in den Verhältnissen der einzelnen Preise von einem Niveau auf ein anderes hinüberzuleiten. Entscheidend ist nur, daß dem Preissystem und nicht dem Preisniveau die Beachtung zuteil wird [2]).

Es wäre aber auch oberflächlich, wenn wir uns mit der Feststellung begnügten, daß bei einer Erhöhung des Spargrades die Produktionsgüter im Preise steigen und die Konsumgüter im Preise sinken. Denn damit wäre zwar das gegenteilige Verhalten zweier Preisspiegel aufgezeigt, das wesentliche aber noch verschleiert; nämlich die Veränderungen in der Struktur der Produktion. Wir wollen uns daher im folgenden bemühen, die Preisverschiebungen nach verschiedenen Gruppen zu betrachten. Um dies tun zu können, bedarf es einer Klassifikation aller Güter nach bestimmten Merkmalen [3]). Es ist sehr zu beachten, daß die unsrige

---

[1]) Strigl, a. a. O., S. 136.

[2]) Der Umstand, daß die Geldtheorie den Veränderungen des Preisniveaus so besondere Bedeutung beizumessen geneigt ist, scheint auch die Wurzel der vielfach zu hörenden aber irrigen Ansicht zu sein, daß das Geld auf Preise und Produktion nur dann einen Einfluß ausübe, wenn das Preisniveau sich ändere und infolgedessen beide — sowohl die Preise als auch die Produktion — auf ihrem natürlichen Stand seien, solange das Preisniveau stabil bliebe. Wir werden sogleich noch einmal davon sprechen.

[3]) Solche Güterklassifikationen gibt es in der Literatur sehr häufig und in sehr verschiedener Weise. Es ist klar, daß von einer „besseren“ oder „schlechteren“ Klassifikation nicht gesprochen werden kann, solange nicht deren Erkenntniszweck bekannt ist. Keinesfalls darf aus unserer Forderung nach Betrachtung des Preissystems geschlossen werden, daß die am stärksten gegliederte Klassifikation die vorteilhafteste sei (dann brauchten wir uns nur die Preistabellen in einem statistischen Handbuch

insofern ungewohnt ist, als innerhalb der Produktionsgüter zwei verschiedenartige Gruppierungen ein und derselben Güter vorgenommen sind; das heißt, daß sowohl unter A, 1 als auch unter A, 2 jeweils alle Produktionsgüter enthalten sind.

So ergibt sich also:

A. Auf seiten der Produktionsgüter:
   1. Die sich jeweils in einer Produktionsstufe befindenden Produktionsgüter.
   2. Die beiden in allen Produktionsstufen vorhandenen Arten von Produktionsgütern:
      a) Diejenigen Produktionsmittel, die in allen oder den meisten Produktionsstufen verwendet werden können.
      b) Diejenigen Produktionsmittel, die in einer oder höchstens in einigen wenigen Produktionsstufen verwendet werden können.

B. Auf seiten der Konsumgüter:
   a) Diejenigen Güter, deren Nachfrage große Elastizität besitzt.
   b) Diejenigen Güter, deren Nachfrage nur geringe Elastizität besitzt[4]).

Diese Einteilung ist also auf seiten der Produktionsgüter eine doppelte, wobei die zweite, ebenso wie die der Konsumgüter, untergegliedert ist. Bei den Produktionsgütern unterscheiden wir einmal die konsumentfernteren von den konsumnäheren Gütern und außerdem dann die spezifischen von den nicht-spezifischen Gütern. Sprechen wir von spezifischen Produktionsmitteln, so denken wir am besten an alle diejenigen Hilfsmittel der Produktion, die nur zu einem bestimmten Prozeß geeignet sind, also zum Beispiel an Spezialmaschinen oder Halbfabrikate; sprechen wir dagegen von nicht-spezifischen Produktionsmitteln, so denken wir zweckmäßig an alle ursprünglichen Produktionsfaktoren, an die meisten Roh-

---

anzuschauen); vielmehr kommt es darauf an, daß erstens überhaupt gegliedert, und daß zweitens dann jeweils so gegliedert wird, wie es dem augenblicklichen Denkzweck am besten entspricht.

[4]) An eine so rohe Unterscheidung wie die nach elastischen und unelastischen Gütern dürfen keine großen Erwartungen geknüpft werden. Wenn wir von Elastizitäten sprechen, so meinen wir das immer nur im Verhältnis zu anderen Elastizitäten. So ist noch nicht einmal möglich zu sagen, daß die Elastizität der von uns als elastisch bezeichneten Nachfrage größer als 1 und die Elastizität der von uns als unelastisch bezeichneten Nachfrage kleiner als 1 ist, weil wir nur die vergleichsweise Elastizitäten der Nachfragen meinen.

stoffe und an die niedrigen Werkzeuge wie Hammer, Zange und ähnliches. Bei der Unterscheidung der Konsumgüter in solche mit elastischer und solche mit unelastischer Nachfrage empfiehlt es sich, einerseits an weniger lebensnotwendige Güter zu denken, wie Theater, Vergnügen, Südfrüchte und ähnliches, und andererseits an unbedingt erforderliche Güter wie Brot, Kartoffeln, Hülsenfrüchte und dergleichen mehr. Beide Unterscheidungen, die der Produktionsgüter und die der Konsumgüter, tragen keinen speziellen, sondern nur g r a d u e l l e n Charakter.

Damit haben wir uns über die für das Folgende unentbehrlichen Begriffe verständigt und können nun wieder zu unserer Frage zurückkehren, wie sich eine Erhöhung des Sparens auf die Preise der jetzt in verschiedene Gruppen eingeteilten Güter auswirkt.

Die Tatsache, daß das Sparen eine erhöhte Nachfrage nach Produktionsmitteln hervorruft, während andererseits die Nachfrage nach Konsumgütern wegen des freiwilligen Verzichtes zurückgeht, wirft das Preissystem aus seiner Gleichgewichtslage heraus, von der unsere Betrachtungen ausgehen. Während ganz oben im Schema des Produktionsprozesses, also bei den ursprünglichen Produktionsfaktoren, die Tendenz zur Preiserhöhung wirkt, wirkt ganz unten bei den Konsumgütern die Tendenz zum Preisfall. Beide Kräfte ziehen und zerren dans ganze Preisgefüge auseinander. In den konsumentfernten Produktionsstufen steigen die Preise am stärksten und in den konsumnahen Produktionsstufen fallen sie am stärksten. Die Preise aller zwischen diesen beiden Produktionsstufen befindlichen Güter verändern sich in der Weise, daß sie, je nachdem, welche der beiden Tendenzen sich stärker geltend macht, steigen oder fallen. So läßt bei Betrachtung der den niedrigen Stufen angehörenden Produkte die Tatsache der größeren Nähe zu den Endprodukten ein Fallen ihrer Preise vermuten, das aber wegen der Tendenz zur Steigerung aller Produktionsgüterpreise hinter dem Preisfall der Endprodukte zurückbleibt. Obwohl also das Preis n i v e a u der Produktionsmittel steigt, gibt es demnach eine Reihe von Produktionsgütern, die im Preise fallen. Ob dieses Fallen stärker oder schwächer ist, richtet sich danach, ob das Gut bereits einen höheren Grad der Konsumreife erlangt hat oder nicht. Je länger der Weg ist, den das Gut im Produktionsprozeß von oben nach unten in dem Augenblick durchlaufen hat, in dem das Sparen einsetzt, desto eher wird die Tendenz des Preisfalles über die Tendenz der Preiserhöhung den Sieg davontragen.

Wenn wir zum Beispiel an die letzte konsumnächste Produk-

tionsstufe denken, so ist anzunehmen, daß dort die Preise weniger fallen als die der Konsumgüter, aber mehr als die in der vorhergehenden Produktionsstufe befindlichen Zwischengüter. Die Preisspannen zwischen den einzelnen Stufen werden sich von unten nach oben verringern[5]) und damit einen Anreiz geben zu einer Überleitung der Produktionsmittel in eine höhere Produktionsstufe. Die Folge ist eine Verschiebung der Nachfrage nach den dem Produktionsanfang näher stehenden Stufen, wodurch die dort bestehende Tendenz zur Preissteigerung noch verstärkt wird. Mit dieser Verstärkung aber wird zugleich schon wieder eine weitere Verstärkung ausgelöst. Der Anreiz, Produktionsmittel nach höheren Stufen zu verlagern, pflanzt sich von Produktionsstufe zu Produktionsstufe fort. So kommt es, daß sich von den konsumnahen nach den konsumentfernteren Stufen eine kumulative Preiserhöhung herausbildet, die sich von unten nach oben fortbewegt.

Die Produkte jeder nächsthöheren Stufe steigen also nicht nur deshalb im Preis, weil die Nachfrage nach Produktionsgütern infolge des Sparens gestiegen ist, sondern außerdem auch noch deshalb, weil hier größere Gewinne zu erzielen sind als in der nächst niedrigeren Stufe.

Die Folgen einer solchen Veränderung der Preise in den einzelnen Produktionsstufen bestehen darin, daß diejenigen Produktionsmittel, die in zahlreichen Produktionsstufen verwendbar sind, den höheren Produktionsstufen zugeführt werden, weil sie ja dort infolge der höheren Preise vorteilhafter verwendet werden können. Dieses Abströmen nicht-spezifischer Güter in höhere Stufen dauert so lange, bis dadurch ein Ausgleich geschaffen wird, daß in den höheren Stufen infolge des stärkeren Angebots der hereinströmenden Produktionsmittel ein Sinken und zugleich auch in den Stufen, denen diese Güter entzogen werden, ein Steigen der Preise eintritt. Damit aber ist ein Ausgleich der Preise verbunden, welcher die Verschiebung von Preisen und Produktionsmitteln auf neuer Grundlage zum Stillstand bringt.

Diese neue Grundlage unterscheidet sich von der alten nicht nur dadurch, daß eine Änderung des Preissystems und als Folge davon eine Verschiebung der Produktionsmittel in höhere Stufen

---

[5]) Angenommen, in der untersten Stufe sei ein Preis von 10, in der davorliegenden Stufe ein Preis von 5, die Spanne also 5; fällt nun der Preis 10 auf 8 und der Preis 5 auf 4, so ist die Spanne von 5 auf 4 gesunken.

eingetreten ist, sondern auch dadurch, daß die Zahl der selbständigen Produktionsstufen eine größere geworden ist[6]).

Daß die geschilderte Verschiebung von Produktionsmitteln und deren Preisen nur für nicht-spezifische Produktionsmittel zutrifft, ist schon deshalb selbstverständlich, weil ja doch spezifische Güter nur in einer bestimmten Produktionsstufe verwendbar sind und deshalb nicht von anderen Produktionsstufen abgestoßen oder aufgesaugt werden können. Wir müssen uns daher noch fragen, wie sich jener eintretende Sparprozeß auf die spezifischen Güter und deren Preise auswirken wird.

Die Beantwortung dieser Frage bietet nach dem bisher Gesagten keine Schwierigkeit. Auch sie verlangt eine Betrachtung der Güter innerhalb der Produktionsstufen, denen sie angehören. Daß sich auch bei dieser Betrachtung die Güter der konsumnahen Stufen ganz anders verhalten müssen, als die Güter konsumferner Stufen, ist leicht einzusehen. Denken wir zum Beispiel nur an eine Spezialmaschine ganz besonderer Kompliziertheit, die nur zu einem ganz bestimmten Produktionsprozeß innerhalb einer einzigen Stufe verwendbar ist. Wenn diese Maschine für einen Vorgang bestimmt ist, der in einer verhältnismäßig niedrigen Produktionsstufe vor sich geht, so muß sich der Ertrag dieser Maschine infolge der eintretenden Knappheit der komplementären nicht-spezifischen Güter, die ja — wie wir sahen — von höheren Produktionsstufen aufgesaugt wurden, vermindern. Mit Verminderung des Ertrages aber ist auch eine Verminderung des Wertes der Maschine verbunden, was bedeutet, daß ihre weitere Verwendung im Verhältnis zu früher nachteilig sein wird und zum vollständigen Verzicht auf ihre Verwendung führen kann[7]). Anders dagegen, wenn diese Maschine für einen Vorgang bestimmt ist, der in einer verhältnismäßig hohen Stufe vor sich geht. Dann nämlich muß sie infolge der erhöhten Nachfrage in diesen Stufen im Preise steigen und sich ihre Anwendbarkeit noch rentabler gestalten als bisher. Wahrscheinlich ist außerdem, daß der Übergang zu größerem Produktionsumweg und damit zu ganz neuen Produktionsstufen sogar solche spezifischen Produktionsmittel erfordern wird, die bisher überhaupt noch nicht erzeugt wurden, oder, im Falle ursprünglicher Produktionsfaktoren, bisher noch nicht verwendet werden konnten[8]).

---

[6]) Einzelheiten dieses Vorganges haben wir auf S. 22 ff. gesehen.

[7]) Auch wenn wir statt einer Maschine irgendein Halbfabrikat nehmen, müssen diese Folgen eintreten.

[8]) Vergl. Hayek, a. a. O., S. 78.

Die Wirkung, die jener Sparprozeß auf seiten der Konsumgüter auslöst, haben wir dahin beantwortet, daß von ihnen eine Tendenz zur allgemeinen Senkung der Preise ausgeht. Es ist aber zweifelhaft, ob sich diese Tendenz auf allen Konsumgütern gleichmäßig auswirkt. Es ist vielmehr anzunehmen, daß sich das Sparen nicht aus einem Verzicht auf lebensnotwendige Güter ergibt, sondern aus einem freiwilligen Unterlassen der Befriedigung weniger dringlicher Bedürfnisse. Die Konsumgüter, die infolge des Sparens im Preise fallen, werden also diejenigen sein, deren augenblicklichen Nutzen der Sparer niedriger einschätzt als den Nutzen, der mit der Schaffung eines Vermögensfonds gegeben ist. Diejenigen Konsumgüter aber, deren augenblicklichen Nutzen der Sparer höher einschätzt als den Nutzen, der mit der Schaffung eines Vermögensfonds gegeben ist, werden nicht oder nur wenig im Preise fallen. Die Tatsache, daß jedes Individuum andere Nutzenschätzungen (oder, wenn uns dieses Wort peinlich ist: Wahlhandlungen) vornimmt derart, daß der eine also den regelmäßigen Besuch von Konzerten und Theatern einer angenehmeren Wohnungsstätte vorzieht, oder ein anderer mehr Wert legt auf modernste Kleidung als auf ein „kräftiges Essen" — diese Tatsache läßt nicht zu, sich auf bestimmte Aussagen festzulegen. Es mag daher genügen, wenn wir festhalten, daß als Folge des Sparens im wesentlichen nur diejenigen Konsumgüter im Preise fallen, die eine elastische Nachfrage besitzen, während diejenigen, die eine unelastische Nachfrage besitzen, gar nicht oder nur wenig im Preise sinken [9]). Es wird sich zeigen, daß in dem nunmehr zu erörternden Fall eines zusätzlichen Kredits andere Gesichtspunkte Berücksichtigung finden müssen.

II.

In unserer bisherigen Darstellung haben wir bewußt die sich ergebenden Preisbewegungen und Güterbewegungen als gleichzeitig vor sich gehend angenommen. Diese der Einfachheit halber gemachte Annahme muß nunmehr, wo es darum geht, die Wirkungen des zusätzlichen Kredits zu zeigen, fallen gelassen werden; im wirtschaftlichen Leben werden sich nämlich endgültige Preis-

[9]) Dabei meinen wir, wenn wir von einem „Fallen" oder einem „Steigen" der Preise sprechen, weniger ein Fallen oder Steigen des absolut in Geld ausgedrückten Preises, als vielmehr die Tendenz dazu. Eine solche Tendenz aber kann sich sehr wohl auch nur darin auswirken, daß zwar die Preise unverändert bleiben, dafür aber sich der Umsatz verändert.

relationen erst dann herausbilden können, wenn die Umleitung der Güter in andere Produktionsstufen vollendet ist. Wir werden sehen, daß dieser Prozeß einige Zeit in Anspruch nehmen kann und zeitweilige Diskrepanzen zwischen Angebot und Nachfrage mit sich bringt. Einen Faktor allerdings gibt es, durch dessen Vermittlung sich die erwarteten endgültigen Wirkungen auf die Preisrelation rechtzeitig geltend machen können. Er kann daher auch als Führer für die Entscheidungen des einzelnen Unternehmers dienen. Dieser Faktor ist der Zinssatz für Gelddarlehen. Er entscheidet, ob überhaupt, und wenn ja, wer zur Investition von Produktionsmitteln verfügbare Beträge verwenden soll und verwenden darf [10]).

Um den Ablauf des nun zu beschreibenden Prozesses verstehen zu können, bedarf es der Unterscheidung zwischen „tatsächlichem Geldzins" und „natürlichem Kapitalzins", wie sie Wicksell seiner Lehre zugrunde gelegt hat [11]). Unter dem „natürlichen Kapitalzins" oder — wie er auch genannt wird — dem „Gleichgewichtszins" haben wir diejenige Zinsrate zu verstehen, die durch Angebot und Nachfrage festgestellt werden würde, wenn die Realkapitalien ohne Vermittlung des Geldes in natura dargeliehen würden [12]). Der

[10]) Die Frage, warum es vorkommt, daß Unternehmer auch Produktionen mit Kapital einleiten oder die Kapitalintensität ihrer bestehenden Produktionen verstärken, obwohl der dadurch erzielte Mehrertrag nicht ausreicht, den Zinssatz bezahlen zu können, führt in die schwierigen Fragen über die Rolle der Voraussicht in der Wirtschaft; darüber ist in der letzten Zeit sehr viel nachgedacht worden. Vergl. Morgenstern, Vollkommene Voraussicht und wirtschaftliches Gleichgewicht, in „Zeitschrift für Nationalökonomie", Bd. 6, S. 337 ff.; Hayek, Economics and Knowledge, in „Economica", Bd. 4, S. 33 ff.; Hart, Anticipations Business Planing and the Cycle, in „Quaterly Journal of Economics", Febr. 1937, S. 273 ff.; derselbe, Failure and Fulfilment of Expactations in Business Fluctuations, in „The Review of Economic Statistics", Bd. 19; Knight, Risk Uncertainty of Profit; Keynes, General Theory of Employment, Interest and Money, London 1936. — Das Ergebnis dieser Untersuchungen, so wichtig es auch ist, beeinträchtigt das von uns Dargestellte nicht, wohl aber wird es dem Anteil der die Preise und Produktion beeinflussenden „nicht-monetären" Vorgänge, deren Bedeutung wir auch ohnedies nicht unterschätzen, zu größerer oder zumindestens klarerer Gewichtigkeit verhelfen. Nur weil es sich in dieser Arbeit nicht darum handelt, den Konjunkturzyklus aus dem Verhalten von Produktions- und Konsumgütern zu erklären, sondern umgekehrt das Verhalten der beiden Güterarten im Konjunkturzyklus (der Konjunkturzyklus also das Gegebene, das Verhalten der Güter dagegen das Gesuchte ist), dieses Verhalten aber von den „monetären" Vorgängen ganz hervorragend beeinflußt wird, nur aus diesem Grunde ist unsere Betrachtungsweise gerechtfertigt. Eine allgemein konjunkturtheoretische Abhandlung freilich dürfte sich eine solche Beschränkung der Darstellung nicht auferlegen.

[11]) Vergl. Wicksell, Geldzins und Güterpreise, Jena 1899, S. 34 ff. und Mises, Theorie des Geldes und der Umlaufsmittel, Lpzg. 1912, S. 422 ff.

[12]) Das ist die physische Grenzproduktivität des Realkapitals.

„tatsächliche Geldzins" dagegen stellt diejenige Zinsrate dar, die für in Geld oder Geldsurrogaten bestehende Darlehen verlangt und auch wirklich gegeben wird. Der „Gleichgewichtszins" ist also eine nur gedanklich erfaßbare Größe, um die der „tatsächliche Geldzins" nach oben und unten schwankt. In dem Augenblick, wo die Nachfrage nach Kapital und das Angebot an Ersparnissen übereinstimmen, müssen sich auch beide Zinsarten miteinander decken. Solange also die Banken nur so viel Geld verleihen, als ihnen an Sparguthaben zur Verfügung steht, so lange müssen Geldzins und Gleichgewichtszins gleich hoch sein. Ist dies der Fall, so ist eine Erhöhung oder Erniedrigung der Güterpreise von der Geldseite her nicht möglich; das Geld verhält sich den Preisen gegenüber „neutral".

Daß eine solche Situation innerhalb einer Geldwirtschaft über einen größeren Zeitraum hinaus gegeben sein wird, ist wenig wahrscheinlich. Es erscheint allein schon deshalb wenig wahrscheinlich, weil die Veränderung des natürlichen Kapitalzinses mutmaßlich eine stetige ist, während die Höhe des Geldzinses — wenigstens insoweit sie von den großen Geldinstituten reguliert wird — sich meistens nur in diskontinuierlichen Sprüngen von ½ bis 1% des Kapitals erhöht oder erniedrigt. Ein fortwährendes Vibrieren des Geldzinses um den Gleichgewichtszins ist also selbst dann unvermeidlich, wenn wirklich nur freiwillige Ersparnisse zur Kreditgewährung dienen. Daß es aber außerdem darüber hinaus zu ganz erheblichen Schwankungen kommen kann und auch immer wieder kommt, findet seine Erklärung vor allem in der wichtigen Tatsache, daß es den Banken möglich ist, den Betrag der Umlaufsmittel zu erweitern [13]) und damit auf den Geldzins einen Druck auszuüben, der ihn bis auf ein durch verschiedene Gründe gegebenes Minimum herabmindert. Das Gewähren schöpferischer Kredite bedeutet also nichts anderes als eine Herabdrückung des Zinssatzes unter den Gleichgewichtszins, wodurch der Anstoß zu den von uns auf den Seiten 25 ff. dargestellten Wirkungen gegeben wird [14]).

---

[13]) Dies allein schon infolge des Vorhandenseins von Depositen, wodurch ein tatsächlich in bar vorhandener Geldbetrag mehrere Male buchmäßig verleihbar wird.

[14]) Dieser Anstoß braucht aber nicht notwendig von der Geldseite auszugehen. Es braucht die Spanne zwischen Geld- und Gleichgewichtszins nicht durch eine „ungebührliche Herabsetzung" des ersteren, sondern kann auch durch eine Erhöhung des letzteren, etwa infolge technischer Erfindungen oder einer Verminderung der Ansammlung von Ersparnissen, ja sogar

Es gilt nun in die dort gegebenen allgemeinen Umrisse Einzelheiten einzufügen und zu zeigen, wie sich Güter und Preise verhalten, solange die Kreditgewährung andauert und wie sie sich verhalten, wenn sie gedrosselt und zurückgeschraubt wird. Es ist unnötig zu sagen, daß es sich dabei das eine Mal um die Aufschwungsphase, das andere Mal um die Krisenphase des Konjunkturzyklus handelt [15]).

durch (auf bloßen Mutmaßungen beruhenden) Gewinnerwartungen der Unternehmer herbeigeführt werden. Es ist deshalb nicht richtig, das Mißverhältnis zwischen den beiden Zinsarten als monetär bedingt zu bezeichnen; und zwar auch dann nicht, wenn dieses Mißverhältnis in der empirischen Wirtschaft zu einer wachsenden (sinkenden) Nachfrage nach Gütern und damit auch zu einer Ausdehnung (Schrumpfung) der zusätzlichen Kredite führt.

[15]) Leider hat Wicksell seine Gedanken nicht zu einem befriedigenden Abschluß gebracht. Anstatt die Folgen zu erkennen, die eine solche durch die Veränderlichkeit der Geldmenge ermöglichte Abweichung von der natürlichen Preisbildung auf die einzelnen Produktionszweige haben muß, läßt er sich zu der ungerechtfertigten Folgerung verleiten, daß in der Zeit, in der der Geldzins mit dem Gleichgewichtszins übereinstimmt, das Preisniveau stabil bleiben müsse. Wie ist es möglich, daß sich einerseits bei einem mit dem natürlichen Kapitalzins übereinstimmenden Geldzins das Preisniveau nicht ändern soll und andererseits in demselben Fall auch die Erzeugung von Kapitalgütern in den durch das Angebot realer Ersparnisse gezogenen Grenzen gehalten werden soll?! — Es ist unschwer zu erkennen, daß in einer fortschreitenden Wirtschaft — wohl dem typischsten der von der Konjunkturtheorie zu untersuchende Fall — unmöglich ist, daß ein und derselbe Zinssatz sowohl das Angebot von realen Ersparnissen und die Nachfrage nach Kapital im Gleichgewicht halten als auch Änderungen des Preisniveaus verhindern kann. Verliehen die Banken in der Tat nur die bei ihnen hinterlegten Ersparnisse, um damit die umlaufende Geldmenge stabil zu erhalten, so müßte sich mit Notwendigkeit das Preisniveau ändern. Wollten sie aber das Preisniveau stabil halten, so müßte die umlaufende Geldmenge proportional zu den Umsätzen ständig geändert werden. Es ist klar, daß in diesem zweiten Falle — wo also bei fortschreitender Wirtschaft das Preisniveau stabil gehalten werden soll — der Zinssatz niedriger sein muß als in jenem, wo nur so viel Geld verliehen wird wie gleichzeitig gespart wird. Man erkennt, daß bei fortschreitender Wirtschaft ein stabiles Preisniveau ein ständiges Entfernen des Geldzinses von dem Gleichgewichtszins bedingt, und daß andererseits eine Stabilität der Umlaufsmittel ein ständiges Steigen des Preisniveaus zur Folge haben muß. Beides aber, sowohl das Preisniveau als auch die Umlaufsmittel stabil halten zu wollen, ist eine Unmöglichkeit. (Freilich darf dabei nicht vergessen werden, daß wir eine konstante Umlaufsgeschwindigkeit der Geldmenge unterstellen. Bei Aufhebung dieser Voraussetzung müßte eine Erhöhung der Umlaufsgeschwindigkeit den Wirkungen einer Geldvermehrung, eine Senkung der Umlaufsgeschwindigkeit den Wirkungen einer Geldverminderung analog sein.) Was Wicksell aus seinen Erkenntnissen also hätte folgern können, ist die Tatsache, daß, solange der Geldzins und der Gleichgewichtszins übereinstimmen, keine monetären Ursachen auf eine Änderung des Preisniveaus hinwirken können (ohne jetzt den Mangel der Niveaubetrachtung überhaupt zu bedenken). Die Vorstellung aber, daß, solange sich der Zins

Nehmen wir also — zu unserem Gedankengang zurückkehrend — an, daß aus irgendeinem Grunde — zum Beispiel infolge einer Besserung der Gewinnaussichten — der Gleichgewichtszins in die Höhe getrieben wird, die Banken aber den von ihnen geforderten Zinssatz nicht erhöhen, sondern weiter zu dem bisherigen Satz verleihen[16]). Dadurch ermöglichen sie eine höhere Befriedigung der Nachfrage nach Krediten, als sie ausschließlich durch die Ersparnisse möglich wäre. Es werden also nunmehr auch jene Unternehmer mit Krediten versorgt, welche den vor der Kreditexpansion bestehenden Zinssatz nicht mehr zahlen konnten. Welche Unternehmer im einzelnen die neuen Beträge verwenden werden, wird sich danach entscheiden, wer von ihnen den höchsten Gewinn aus den neuen Mitteln zu ziehen hofft. Dabei müssen sie sich allerdings bei ihren Kalkulationen bewußt sein, daß der Übergang zu anderen Produktionsmethoden Preisverschiebungen zur Folge hat und damit erneute Preisspannen hervorrufen wird.

In welchem Maße diese neuen Unternehmer Kredite nachfragen werden, hängt ganz davon ab, wie tief der Geldzins unter den Gleichgewichtszins zu liegen kommt. Sinkt er verhältnismäßig tief, so wird sich auch eine starke Vergrößerung der Produktionsumwege rentabel gestalten; sinkt er dagegen nur wenig, so werden die Neuinvestierungen weniger erheblich sein[17]).

---

gegenüber den Preisen „neutral" verhält, keine Ursache für eine Änderung des Preisniveaus bestehen könne, ist eine Täuschung.

[16]) Dafür, daß die Banken den Zinssatz nicht sofort erhöhen, kehren in der Literatur drei verschiedene Gründe wieder: erstens ist das Verhalten der Kreditgeber bei der Festsetzung des Zinssatzes weniger rational als traditionell ausgerichtet (Fisher, Keynes, Wicksell); oder es ist zweitens an den gesetzlich festgelegten Kriterien der Währungspolitik orientiert (Hawtrey, Hayek, Wicksell); oder aber es ist drittens von dem Gewinnstreben der Banken beeinflußt (Egner, Mises, Budge). Vergl. Heitmüller, Die Zinsspannentheorie von Knut Wicksell, Göttingen 1933; Michaelis, Die Quantitätstheorie als Grundlage der Konjunkturforschung, 1929, insbesondere den Abschnitt über: Die quantitätstheoretische Hilfskonstruktion der nachhinkenden Zinsrate, S. 103 ff.; Pedersen, Wicksells Theorie des Zusammenhangs zwischen Zinssatz und Geldwertschwankungen, in „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik", Bd. 69, S. 129 ff; Pelzer, Der reale Kapitalzins und der Darlehenszins, in „Untersuchungen zur Theoretischen Nationalökonomie", Jena 1932. Nach Wagner, Geschichte der Kredittheorien, Wien 1937, S. 246.

[17]) Da jede Verlängerung des Produktionsumweges eine größere Investierung zu dauerhaften Gütern bedeutet und ein niedriger Zinsfuß die Bildung solcher Güter fördert, erkennt man, wie notwendig die Zinsrechnung in der umwegigen Produktion ist; ohne sie wäre kein Anhalt dafür gegeben, in welchem Ausmaße die Bindung von Kapital in dauerhafte Anlagen möglich ist, ohne daß ein Mangel an dem Komplementärgut des freien Kapitals

Wie nun verwendet der Unternehmer die ihm zuteil gewordenen Beträge? — Es ist klar, daß er zunächst seinen Bestand an Produktionsmitteln erhöht. Eine Herbeischaffung von Produktionsmitteln ist aber, wenn wir wieder von unserem Gleichgewichtszustand ausgehen, bei dem keine müßig liegenden Produktionsmittel vorhanden sind, nur dadurch möglich, daß die „neuen“[18]) Unternehmer diejenigen im Preise unterbieten, die bisher die Produktionsmittel verwendet haben, um sie auf diese Weise aus deren Betriebe herauszuholen. Es geschieht also das fast Unwahrscheinliche, daß die Unternehmer, die selbst bei höherem Zinssatz rentabel arbeiten konnten, nunmehr von denen, die nur vermittels der Zinssenkung zu längeren Produktionsumwegen übergehen können, überboten werden. Daß dies nur scheinbar unwahrscheinlich ist, erkennt man sofort, wenn man bedenkt, daß das Fallen des Zinses ja nicht nur die Darlehensnehmer in eine günstigere Lage versetzt, sondern auch die verhältnismäßige Rentabilität der Produktionsfaktoren in den schon bestehenden Unternehmungen ändern wird. Diese Unternehmungen werden sich infolgedessen dadurch rentabler zu gestalten versuchen, daß sie nicht zu anderen Produktionsfaktoren, sondern zur Verwendung von mehr Kapital und somit zu größeren Produktionsumwegen überzugehen trachten. Die Unternehmen, welche bisher alle verfügbaren ursprünglichen Produktionsmittel verwendet haben, werden auf einen Teil davon verzichten, weil es für sie vorteilhafter ist, einen Teil der Beträge, die sie bisher für die nunmehr verteuerten Produktionsmittel ausgegeben haben, jetzt für Zwischengüter zu verwenden. Praktisch würde sich dies darin zeigen, daß die Unternehmen, die bisher ihre Produkte vom Urprodukt bis zum Fertigprodukt selbst hergestellt haben, von nun an Teile ihres Produktes von anderen Unternehmen herstellen lassen, um sie von diesen fertig zu beziehen.

Die Tatsache also, daß die „neuen“ Unternehmer aus dem gesamten Güterstrom die Produktionsmittel, die sie brauchen, herausziehen und in neue Verwendungen hineinführen, bedeutet naturgemäß einen Ausfall in jenen Produktionen, aus denen diese Produktionsmittel abgezogen werden. Da das Ableiten von Produktionsmitteln in Richtung von unten nach oben — also von den

entsteht. Daß diese Zinsrechnung nicht (mehr) ausreicht, um den Umfang der Investierungen zu regulieren, steht dazu nicht im Widerspruch.

[18]) Wir sprechen hier und im folgenden der Einfachheit halber von „neuen“ Unternehmern und von „neuen“ Produktionen; es soll damit nicht gesagt sein, daß nicht auch die bisherigen Unternehmer das billige Geld zur Ausdehnung ihrer Produktion verwenden.

konsumnahen zu den konsumferneren Stufen — vor sich geht, muß eine Mindererzeugung an Konsumgütern die Folge dieser Umstellungen sein. Diese Mindererzeugung an Konsumgütern darf aber nun nicht mit der Konsumeinschränkung, die wir im Falle des freiwilligen Sparens feststellten, gleichgestellt werden. Das geht schon daraus hervor, daß beim Sparen die Konsumeinschränkung notwendigerweise vor der Nachfragevermehrung nach Produktionsmitteln eintreten mußte, während hier nun die Nachfragevermehrung nach Produktionsmitteln allein durch die zusätzlich ausgegebenen Beträge hervorgerufen wird, und die Konsumgüternachfrage zunächst also völlig unbeeinflußt bleibt[19]). In der Tat kann auch der Konsum eine ganze Zeit in unverändertem Umfang fortdauern, obwohl die neuen Prozesse bereits begonnen haben. Das ist deshalb möglich, weil diejenigen Zwischengüter, die bei Beginn des neuen Prozesses in einer ziemlich niedrigen Produktionsstufe sind, also schon spezifischen Charakter angenommen haben, nicht mehr anders verwendet werden können und daher in unveränderter Menge in die letzte Produktionsstufe gelangen. In dem Augenblick aber, wo diejenigen Zwischengüter, die bei Beginn des neuen Prozesses in noch sehr konsumfernen Stufen sind, zu Konsumgütern herangereift sind, in diesem Augenblick wird sich eine Knappheit an fertigen Gütern einstellen und als notwendige Folge davon werden deren Preise steigen. Die Menschen müssen sich also nunmehr mit einer zwar unfreiwilligen, aber unvermeidlichen Einschränkung ihres Konsums abfinden, da nicht die Menge von Gütern auf den Markt kommt, welche sie zu konsumieren beabsichtigen[20]).

---

[19]) Vergl. Spiethoff, „Krisen", Handw.d.Stw. S. 75.

[20]) Diesen Vorgang, den man kurz mit „Zwangssparen" bezeichnet (Keynes erklärt das Zwangssparen auf Seite 140, Fußnote 1 seines Buches „Vom Gelde" aus der „Differenz zwischen den Ersparnissen und dem Wert der Investitionen"), pflegt man zumeist so zu begründen, daß die Senkung des allgemeinen Geldwertes das in den Händen der Konsumenten befindliche Geld entwerte und die dadurch freigewordenen Gütermengen von denjenigen Produzenten, welche die zusätzlichen Kredite erhalten haben, in Anspruch genommen werden könnten. Hayek aber macht mit Recht darauf aufmerksam, daß es nicht erst die Änderung des „allgemeinen Geldwertes" ist, die ein „Sparen" erzwingt, sondern vielmehr die Geldvermehrung selbst und unmittelbar. Die Entwertung des in den Händen der Konsumenten befindlichen Geldes kann sehr oft nur eine verhältnismäßige Entwertung sein derart, daß jene Preissenkungen nicht eintreten, die bei unveränderter Geldmenge eintreten mußten. Schon dadurch wird ein Teil des Sozialproduktes Wirtschaftssubjekten zugeteilt, die sich darauf keinen besonderen Anspruch erworben haben und somit der Gesamtheit ohne deren Bereitwilligkeit dazu

Da ein solcher unfreiwilliger Verzicht auf Konsumgüter nur ungern ertragen werden wird, so ist wahrscheinlich, daß die einzelnen Individuen versuchen werden, durch größere Geldausgaben den alten Stand der Konsumintensität wieder zu erreichen. Dies wird ihnen entweder durch das erfolgreiche Durchsetzen von Lohnerhöhungen oder durch das Hinzusetzen ersparten Geldes zum Einkommen möglich gemacht. Der erste Fall bekommt insofern ein besonderes Aussehen, als die Forderungen nach Lohnerhöhungen gerade in dem Augenblick einsetzen, in dem der Unternehmer am ehesten zu ihrer Bewilligung geneigt sein wird. Denn erstens erwartet er der Preissteigerungen wegen höhere Gewinne und zweitens befindet er sich infolge der zusätzlichen Kredite im Besitz verhältnismäßig großer Mittel. Die zweite Möglichkeit, trotz Minderung des Realeinkommens den bisherigen Konsum aufrecht zu erhalten, besteht in dem fortwährenden Zusetzen ersparter Beträge zur Fristung des täglichen Bedarfs[21]). Es ist klar, daß in beiden Fällen die Mittel der Konsumgüternachfrage vermehrt werden, was ein weiteres Steigen der schon durch ihre Knappheit erhöhten Preise bedeutet.

Ein Unterschied der beiden Möglichkeiten der Erhaltung des bisherigen Konsums besteht aber darin, daß im Falle der Lohnerhöhungen die Steigerung der Konsumgüternachfrage durch die zusätzlich herausgegebene Geldmenge ermöglicht wird, daß also die Produzentenkredite zum Teil zu Konsumentenkrediten werden, die — wie wir anhand von Zahlenbeispielen im vorigen Kapitel sehen konnten — die Tendenz zu gegenseitiger Kompensation haben und nur eine Erhöhung der Geldwerte hinterlassen; im Falle des „Zusetzens von Erspartem" aber wird darüber hinaus

Güter entziehen. Vergl. Hayek, Geldtheorie und Konjunkturtheorie, Wien 1929. S. 132.

[21]) Schiff hat nachgewiesen, daß sich die Bevölkerung nach den im Jahre 1931 erlassenen Notverordnungen, die mit ihren Lohn- und Gehaltskürzungen die Tendenz hatten, den Konsum zur Verhinderung weiterer Kapitalaufzehrung zu beschränken, geweigert hat, den Konsum entsprechend der Einkommensminderung zu verringern. Er zeigt dies, indem er den Rückgang der Arbeitseinkommen mit dem Rückgang der Einzelhandelsumsätze vergleicht, wobei ersichtlich wird, daß die geldmäßigen Einzelhandelsumsätze und daher also die laufenden Konsumausgaben in bedeutend langsamerem Tempo zurückgegangen sind, als die Einkommen. Die aus dieser „Schere" erkennbare Tatsache, daß der Konsum durch Auflösung von Vermögensbeständen gestützt wurde, wird durch die Zahlen bekräftigt, die den Rückgang der Spareinlagen zeigen, denen keine kompensierende Aufwärtsbewegung an anderen Stellen, namentlich am Effektenmarkt, gegenüberstehen. Vergl. Schiff, Kapitalbildung und Kapitalaufzehrung im Konjunkturverlauf, Wien 1933, 6. Kapitel, § 3.

der Fonds der freiwillig gesparten Geldbeträge, die — wenn Gleichgewichtszins und Geldzins übereinstimmen sollen — einzig und allein als Kredite ausgegeben werden dürfen, sogar noch geschmälert; das heißt, die zusätzliche Kreditgewährung wird noch in ihrer Zusätzlichkeit verstärkt, da ihr nicht nur der aus Sparguthaben bestehende Deckungsfonds zum Teil entzogen wird, sondern sich damit zugleich auch ein weiteres Steigen des Gleichgewichtszinses über den Geldzins auslöst. Die erst vermittels der erhöhten Kreditausgabe erfolgte Wirkung einer Sparmittelzurückziehung wird also zugleich mit zur Ursache einer relativen Erhöhung der Kreditschöpfung.

Gleichgültig, welchen der beiden Fälle wir annehmen — beide Male handelt es sich um eine Erhöhung der Konsumgüternachfrage als Folge einer künstlichen Steigerung der Produktionsgüternachfrage. Daß sowohl die eine als auch die andere Nachfrageerhöhung keine sofortige Zunahme der verfügbaren Konsumgüter nach sich ziehen kann, ist selbstverständlich. Erst muß sich die nunmehr einsetzende Gegentendenz, die den Vorgängen einer Spargradverminderung [22]) analog ist, auswirken. Die Preisspannen müssen sich in den konsumnahen Stufen wieder zu erhöhen beginnen, die Produktion muß sich dort wieder rentabler gestalten, und erst wenn sich das Verhältnis von Produktionsgütererzeugung zur Konsumgütererzeugung zugunsten der letzteren verschoben hat, erst dann wird ein neues Gleichgewicht eingetreten sein. Daß mit einem solchen Prozeß eine Rückkehr zu kürzeren Produktionsumwegen verbunden ist, haben wir mehrfach beobachten können. Ihn zu verhindern ist nur dadurch möglich, daß die gestiegene Konsumgüternachfrage durch neue zusätzliche Kredite entsprechend erhöht wird. Das aber bedeutet, daß die neuen Prozesse nur so lange fortgesetzt werden können, als die Banken in der Lage sind, ihre Kreditgewährung an die Produzenten zu steigern.

Daß die Unternehmer jeweils von den hinzukommenden Krediten Gebrauch machen, ist insofern erklärlich, als die Steigerung der Konsumgüterpreise die zukünftigen Gewinnerwartungen erhöht. Das scheinbare Paradoxon, daß trotz steigenden Zinssatzes während des Aufschwungs immer mehr Kapital nachgefragt wird, findet seine Auflösung dadurch, daß mit Beginn der ersten Aufträge einer geplanten Investierung nicht schon die gesamten Kosten dieser Neuinvestierung in Form von Krediten nachgefragt werden,

[22]) Vergl. S. 24 f.

sondern in zeitlich — bisweilen viele Jahre — auseinanderliegenden Etappen. Während dieses Zeitablaufs (Investitionsperiode) beginnt in sukzessiver Folge eine geplante Neuinvestierung nach der anderen. Dabei wird natürlich jede nächstfolgende nach dem neuen gestiegenen Zinssatz kalkuliert, welcher bei Beginn der Neuinvestierung gerade festgesetzt ist. Weil somit also infolge der Zunahme der Neuinvestitionen der Zinssatz mehr und mehr steigt, wird der jeweils neu hinzukommende Teil der volkswirtschaftlichen Investierung immer kleiner werden, weil aber während dieser Zeit die früher begonnenen Investierungen noch garnicht fertig sind, also nach wir vor am Kapitalmarkt nachfragen, wird trotz steigenden Zinssatzes die gesamte Nachfrage zunehmen. Es ist dabei freilich sehr wohl möglich, daß eine der Neuinvestitionen, die auf Grund desjenigen Zinssatzes begonnen wurde, der bei der „Entscheidung zur Investition" (Kalecki) festgesetzt war, nicht zu Ende geführt werden kann, weil während der Investierungsperiode der Zinssatz eine solche Höhe erreicht, daß die Erträge aus der fertigen Investition zu gering wären, um den nun erhöhten Zinssatz bezahlen zu können. Hier eben sind dann die „Irrtümer in der Zeit" und die „mangelnde Voraussicht" mit im Spiele [23]).

Der Tendenz, zu einem neuen Gleichgewicht zu kommen, kann also — wie gesagt — anfänglich dadurch entgegengewirkt werden, daß die Banken ihren Darlehenszins fortgesetzt ermäßigen und die Ausgabe von Umlaufsmitteln entsprechend vermehren. Schließlich aber müssen sie dabei zu einem Punkte gelangen, über den hinaus sie nicht mehr gehen können; sei es, weil durch die Vermehrung der Umlaufsmittel die Bank ihre Liquiditätsgrenze erreicht hat, oder sei es, daß die lawinenartig anschwellende Umlaufszirkulation zu einer Entwertung des inneren objektiven Tauschwertes der Umlaufs- und Geldeinheit führt [24]). Es ist klar, daß die damit verbundenen Wirkungen auf Preise und Produktion graduell verschieden sein werden, je nachdem, wie lang der Zeitraum gewesen ist, in dem sich der tatsächliche Geldzins unter dem natürlichen Gleichgewichtszins befunden hat und je mehr durch die Lage des Kapitalmarktes nicht-gerechtfertigte Produktionsumwege eingeschlagen wurden.

---

[23]) Vgl. unsere Fußnote 10, S. 38.

[24]) Vergl. Mises, Theorie des Geldes und der Umlaufsmittel, München 1912, S. 436.

Bevor wir nun zu der Darstellung übergehen, die sich bei einer Drosselung der eben geschilderten Kreditausweitung ergeben, wollen wir das Verhalten der Konsumgüter betrachten, wie es sich während der eben auf der Produktionsgüterseite aufgezeigten Vorgänge dartun wird. Wir erinnern uns dabei an den Fall des freiwilligen Sparens, bei dem wir mit einigen Einschränkungen sagen konnten, daß diejenigen Güter, die der Befriedigung weniger dringender Bedürfnisse dienen, im Preise sinken werden, weil auf sie zugunsten der Schaffung eines Vermögensfonds b e w u ß t verzichtet wird.

Nicht ganz so eindeutig liegen die Dinge im Falle des zusätzlichen Kredits. Denn hier ist die Quelle der Preisveränderungen zu verschiedenen Zeitpunkten nicht immer dieselbe. Es empfiehlt sich daher, die Betrachtungen für drei verschiedene Zeitperioden getrennt vorzunehmen. Die erste dieser Zeitperioden soll diejenige sein, in der die Konsumgüterpreise durch die zusätzliche Geldmenge, solange sie noch in den Händen der Produzenten ist, beeinflußt werden, die zweite dagegen die Zeitperiode, in der sich die Preise durch das Knappwerden der Konsumgüter verändern und die dritte Zeitperiode endlich soll diejenige sein, in der das Steigen der Preise infolge von Lohnerhöhungen oder Sparzuschüssen verstärkt wird.

Innerhalb der ersten Periode sind die Veränderungen verhältnismäßig gering. Wir wiesen schon an anderer Stelle darauf hin, daß zunächst überhaupt keine Veränderungen auf der Konsumgüterseite einzutreten brauchen. Dies muß aber insofern eine Einschränkung erfahren, als mit dem Kauf von neuen Produktionsmitteln den bisherigen Besitzern derselben der neue Geldstrom zugute kommt und infolgedessen deren Kauffähigkeit auf dem Konsumgütermarkte gestärkt wird. Weiterhin darf darüber hinaus noch angenommen werden, daß die zusätzlichen Geldmengen nicht n u r zum Kauf von Produktionsmitteln, sondern auch zur Erhöhung des Lebensstandards des neuen Unternehmers verwendet werden, wodurch auch auf diese Weise die Konsumgüterpreise unmittelbar eine Änderung erfahren. Ihren Ausdruck findet diese Änderung darin, daß alle Preise derjenigen Konsumgüter in die Höhe getrieben werden, die von den neuen Kreditnehmern vorzugsweise nachgefragt werden. Da keine Konsumeinschränkung vorangegangen ist, werden dies aller Wahrscheinlichkeit nach die weniger lebensnotwendigen Güter sein. Die Mehrnachfrage wird sich nicht nur in einer quantitativen Änderung des Konsums bemerkbar

machen, sondern auch in einer qualitativen. Von großer Bedeutung aber wird diese unmittelbare Preiserhöhung nicht sein, da erstens die Besitzer der zusätzlichen Beträge im Verhältnis zu den übrigen Konsumenten von geringer Zahl sind und da zweitens eine solche Vorzugsstellung der „Erstbesitzer" nicht lange andauern kann, da inzwischen infolge der strukturellen Änderung des Produktionsaufbaus die zweite Zeitperiode herangenaht ist, und ein Knappwerden der Konsumgüter einzusetzen beginnt, wodurch die Preisveränderungen von einer anderen, neuen Kraftquelle ausgehen.

Die Tatsache, daß das in der zweiten Zeitperiode einsetzende Steigen der Konsumgüterpreise auf Grund eines Strukturwandels im gesamten Aufbau der Produktion ausgelöst wird, läßt vermuten, daß von dieser Preiserhöhung keines der Konsumgüter völlig verschont bleibt. Im Gegensatz zu dem Verhalten der Individuen bei einem freiwilligen Sparprozeß wollen diese hier gar nicht auf irgendein Konsumgut verzichten. Sie tun es daher zunächst auch nur unbewußt und merken es erst, wenn sie sich dieses und jenes „nicht mehr leisten können". Ihre Konsumeinschränkung geschieht also nicht irgendwie planmäßig, sondern mit mehr oder weniger Willkür. Damit soll aber nun nicht etwa gesagt sein, daß alle Konsumgüter in gleichem Maße im Preise steigen müssen. Es wird vielmehr so sein, daß ein Teil von ihnen vorauseilt, ein anderer hinterherhinkt. So ist zum Beispiel anzunehmen, daß trotz allen Schrumpfens des Realeinkommens noch immer das gleiche Quantum Brot je Tag verzehrt werden wird. Bei Verringerung des Angebotes an lebensnotwendigen Gütern wird dennoch also der dadurch entstehende höhere Preis bezahlt werden. Bei Gütern dagegen, die — wenn auch nur ungern, so doch leichter — zu entbehren sind, wird eine Konsumeinschränkung stattfinden müssen, welche die Tendenz zur Preissteigerung entkräftet und damit ein Hinterherhinken dieser Preise hinter denjenigen der lebensnotwendigen Güter verursacht.

Deutlicher wird uns dies, wenn wir uns das Böhm-Bawerksche Schema der Bedarfsdeckung konstruieren:

Nehmen wir an, daß in dieser Bedürfnisskala die Buchstaben A bis K die verschiedenen Bedürfnisgattungen angeben, wobei die Bedürfnisgattung A das dringendste, die Bedürfnisgattung K das am wenigsten dringende Bedürfnis darstellen soll. Die Abstufung vom lebensnotwendigsten Gut bis zum hohen Luxusgut hat man sich also von links nach rechts fortschreitend vorzustellen. Die Ziffernreihen dagegen bilden die innerhalb jeder Bedürfnis-

A	B	C	D	E	F	G	H	I	K
10	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9	9	—	—	—	—	—	—	—	—
8	8	8	—	—	—	—	—	—	—
7	7	7	7	—	—	—	—	—	—
6	6	6	6	6	—	—	—	—	—
5	5	5	5	5	5	—	—	—	—
4	4	4	4	4	4	4	—	—	—
3	3	3	3	3	3	3	3	—	—
2	2	2	2	2	2	2	2	2	—
1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
0	0	0	0	0	0	0	0	0	0

gattung vorhandenen verschiedenen Bedürfnisregungen, die je mehr sie befriedigt werden, eine um so geringere Gewichtigkeit besitzen. Die Höhe der Nutzenwerte wird also durch die Größe der Zahlen symbolisiert. Die Bedürfnisregung 4 in der Bedürfnisgattung A enthält also zum Beispiel dieselbe Dringlichkeit ihrer Befriedigung wie alle in den anderen Bedürfnisgattungen mit der Ziffer 4 bewerteten Bedürfnisse. Es ist demnach leicht einzusehen, daß, da der Konsument seine Bedürfnisse immer nach der höchsten Nutzenintensität zu decken pflegt, keine Verwendungsmöglichkeit ungedeckt bleibt, die gewichtiger ist als eine tatsächlich befriedigte; das heißt, der Konsument wird von den Gattungen A 10 bis 4, von B 9 bis 4, von C 8 bis 4 und von jeder folgenden ebenfalls alle Bedürfnisregungen bis zu denen des vierten Grades decken. Er wird also bei Befriedigung verschiedener Bedürfnisgattungen immer bis zur gleichen Nutzenschicht unbewußt vorzudringen. Wenn wir daher annehmen, daß der Konsument vor Eintritt unserer zweiten Zeitperiode, also vor der stärkeren Preissteigerung der Konsumgüter, alle Bedürfnisse bis zu denen des vierten Grades befriedigen konnte, so wird er nunmehr, nachdem sein Reallohn gesunken ist, vielleicht nur noch die Bedürfnisse bis zum sechsten Grad des Schemas befriedigen können. Die Grenzlinie der Befriedigung in allen Gattungen wird sich also parallel nach oben (von der ausgezogenen bis zu der punktierten Linie) verschieben.

Eine solche Verschiebung läßt — falls wir das Knappwerden der Güter für alle Gruppen gleichermaßen annehmen — nun aber zugleich auch erkennen, in welcher Abstufung die Preise steigen werden: Die Preise der Gruppe A werden am stärksten steigen, weil diese Güter ihrer Dringlichkeit wegen am dichtesten besetzt sind und daher dem rückgängigen Angebot kein genügender Nachfrageausfall kompensierend gegenübersteht; die Preise der Gruppe E

werden dagegen nur wenig steigen, weil deren Knappwerden mit einem gleichzeitigen Rückgang der Nachfrage verbunden ist. Der ganze Vorgang des eintretenden Konsumgütermangels und der damit verbundenen Preiserhöhung wird also so vor sich gehen, daß die lebenswichtigsten Güter im Preise am stärksten steigen und die folgenden Güter mit der Abnahme ihrer Dringlichkeit immer mehr hinter dieser voraneilenden Preissteigerung zurückbleiben [25]).

Die dritte Zeitperiode der Kreditausweitung, in der die Preise vorwiegend durch die höhere Nachfrage infolge vermehrter Einkommen beeinflußt werden, wird dadurch gekennzeichnet, daß diejenigen Güter, die wegen ihrer Dringlichkeit schon in der zweiten Periode erheblich gestiegen sind, nur so lange im Preise steigen werden, bis die Erzeugung und der Absatz dieser Güter den alten, vor der Gewährung der zusätzlichen Kredite bestehenden Stand erreicht haben. Darüber hinaus aber werden die Preise derjenigen Güter, die bisher nur von einer dünneren Schicht der Bevölkerung gekauft wurden, nun auch — sobald sich die Einkommen über ihren ursprünglichen Stand zu erhöhen beginnen — von denen nachgefragt werden, die bisher auf sie zu verzichten gezwungen waren. Freilich muß auch hier wieder die Tatsache berücksichtigt werden, daß eine Einkommenssteigerung nicht nur zu einer Mehr-, sondern auch zu einer Besserkonsumtion führt. Hinzu kommt noch, daß die Vergrößerung der Geldeinkommen nicht bei allen Bevölkerungsschichten gleichmäßig eintritt, sondern immer ein Teil davon mit einstweilen unveränderter Nominalkaufkraft auf den Konsumgütermarkt gehen muß und dadurch, infolge der hier eintretenden Preiserhöhung, in seinem Realeinkommen eine Schmälerung und daher eine besonders empfindliche Konsumeinschränkung erfahren muß.

III.

Nachdem wir damit das Verhalten der Produktions- und Konsumgüter in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs, wie er durch höhere Spartätigkeit einerseits und durch zusätzliche Kredite andererseits hervorgerufen wird, darzulegen versucht haben,

[25]) Theoretisch ist es denkbar, daß die Güter der Bedürfnisgruppe F und G im Preise fallen müssen, wenn nicht der Absatz zu einer völligen Stockung kommen soll. Tatsächlich aber biegt das Angebot in diesen Gütern durch Produktionsminderung aus. Darüber sagt Schmalenbach einiges in seiner „Dynamischen Bilanz" S. 225.

können wir dazu übergehen, die Wirkungen der zwangsläufig einmal eintretenden Kreditdrosselung zu untersuchen. Der Umstand, daß die Wirkungen einer solchen Kreditdrosselung denen der Kreditausweitung entgegengesetzt sind, und wir deren Wirkungen bereits kennen gelernt haben, erlaubt es uns, die noch folgenden Ausführungen in eine verhältnismäßig gedrängte Form zu bringen.

Aus Gründen der Darstellung wollen wir zunächst zwei Grenzfälle annehmen, um dann erst ergänzend den der Wirklichkeit entsprechenden, zwischen beiden Grenzfällen liegenden Fall zu erörtern. Nehmen wir also vorerst einmal an, daß die Kreditausweitung nur eine einmalige sei. Dabei ist dann klar, daß uns diejenigen „alten" Produktionen, die von dem zusätzlichen Kredit keinen Gebrauch gemacht haben und ungestört weiter laufen können, nicht zu interessieren brauchen. Die Frage ist aber, was mit denjenigen „alten" Produktionen geschieht, die „eingestellt" werden mußten. Wir sahen, daß diese unrentabel wurden, weil die „alten" Produzenten die durch den Kredit erhöhten Konkurrenzpreise nicht mehr bezahlen konnten und infolgedessen deren Produktionsmittel durch die „neuen" Produktionen in Anspruch genommen wurden. Die Tatsache aber, daß sich die neuen Geldbeträge auch bei den Konsumgütern bemerkbar machen, deren Preise steigern und die Produktion in den konsumnahen Stufen wieder rentabel gestalten, und daß sich dadurch ein Anreiz zur Ausdehnung der Erzeugung von Konsumgütern auslöst, wird für die ausgeschlossenen „alten" Unternehmer eine stärkere Kostenbelastung nicht mehr so untragbar sein wie anfänglich. Es ist daher zu fragen, ob die „neuen" Unternehmer auch weiterhin in der Lage sein werden, jene nichtspezifischen Produktionsmittel anzuziehen und von den „alten" Unternehmungen fernzuhalten.

Daß dies nicht der Fall sein wird, ist leicht einzusehen, wenn man an früher Gesagtes denkt. Es muß nämlich, da — wie wir angenommen haben — die Kreditausgabe nur eine einmalige ist, unmittelbar darauf der Zinsfuß seinen alten Stand erreichen und dadurch die neuen Unternehmungen unrentabel gestalten und zur Einstellung ihrer Produktion zwingen[26]). Ein Teil des Kapitals ist also falsch investiert worden, die Produktionen sind verfehlt und

[26]) Freilich kann sich dabei eine Unternehmung, die neu gegründet worden ist, schließlich in einem Produktionsvorteil befinden, der es ermöglicht, daß bei einer Liquidation der Konjunktur gerade dieser Betrieb erhalten bleibt, während ein anderer, von dem es nicht nach seiner Stellung in diesem Prozeß zu prophezeien gewesen wäre, zugrunde gehen muß.

passen in die Gesamtstruktur der Wirtschaft nicht mehr hinein. Die Liquidation der Überkapitalisierung muß eintreten [27]).

Diesem Grenzfall steht ein zweiter Grenzfall gegenüber. Er besteht darin, daß sich unmittelbar nach Ausgabe der zusätzlichen Kredite der Grad des freiwilligen Sparens so sehr erhöht, daß die durch die Kreditausgabe zu erwartende Mindererzeugung an Konsumgütern mit einem freiwilligen Verzicht auf diese Güter zusammenfällt und dadurch ein Steigen der Preise vermieden wird. Dem Knappwerden der Konsumgüter liefe dann ein Zurückgehen der Nachfrage parallel; die Konsumenten würden sich damit abfinden, daß ihnen weniger an Konsumgütern zur Verfügung stände, sie würden ihren Konsum gewolltermaßen einschränken und einen Teil ihrer Geldeinkommen nicht auf den Konsumgütermarkt, sondern auf den Kapitalmarkt bringen. Sie würden also gewissermaßen mit ihren Ersparnissen die zunächst von den Banken ausgegebenen zusätzlichen Kredite ablösen. Im Grunde ist es daher nichts anderes als die Erfahrung, daß diese Konsumeinschränkung nicht geschieht, die einer Kapitalbildung durch zusätzliche Kredite Vorsicht auferlegt. Wüßte man, daß die Wirtschaft sich nach Beginn der Kreditausweitung in das erhöhte Kapitalniveau „hineineinschränken" würde, so wäre es überflüssig, vor irgendeiner „Überkapitalisierung" zu warnen. „Die konjunkturellen Fehlleitungen sind nur Fehlleitungen wegen erfahrungsgemäßer Nichtbereitschaft der Konsumenten zu scharfer Konsumeinschränkung nach Krisenbeginn" [28]).

Es ist daher theoretisch möglich, daß der Kreditausweitung ständig die entsprechende Erhöhung des Spargrades folgt. Keynes nimmt eine solche jeweilige nachträgliche Spargraderhöhung so lange als ganz sicher an, so lange das Gleichgewicht (keine Arbeitslosigkeit), das wir immerfort zugrundegelegt haben, noch nicht erreicht ist, sondern noch unbeschäftigte Produktionsfaktoren

---

[27]) Es ist durchaus denkbar, daß auch ein freiwilliger Sparprozeß, der nur ein einmaliger ist, zu diesem Grundphänomen der Wirtschaftskrise führen kann. Diese Möglichkeit haben sowohl Hayek (Geldtheorie und Konjunkturtheorie, Wien 1929, S. 121 ff) als auch Lampe (Zur Theorie des Sparprozesses und der Kreditschöpfung, Jena 1926, S. 67 ff) zugegeben. Das Anerkennen einer solchen Möglichkeit darf aber keinesfalls mit der von uns erwähnten Unterkonsumtionstheorie von Foster und Catchings in Verbindung gebracht werden. Während diese die Ansicht vertreten, daß die den Sparprozeß bedingende Konsumeinschränkung die Krise herbeiführe, sieht die hier vertretene Ansicht nicht im Sparen selbst, sondern im Rückgang des Sparens die Störungsmomente.

[28]) Schiff, a. a. O. S. 208.

müßig liegen. Wenn Keynes mit dieser Annahme Recht hat, so ist klar, daß dieser zweite Grenzfall auf jede Kreditausweitung verallgemeinert werden kann, die vor Erreichung unseres Gleichgewichtes vorgenommen wird. Daß wir der Forderung von Keynes[29]), von einem der Wirklichkeit entsprechenden Ungleichgewicht auszugehen, nicht Folge geleistet haben, geschah aus zwei Gründen: Einmal, weil wir meinen, daß es nicht angängig ist, das Vorhandensein unausgenützter Reserven zum Ausgangspunkt einer theoretischen Analyse zu machen, wo doch deren Bestehen selbst ein Problem ist, das erst durch eine Theorie der Produktionsschwankungen erklärt werden muß; und ein andermal, weil auch selbst dann, wenn von einem Ungleichgewicht ausgegangen wird, früher oder später der Augenblick kommen wird, wo keine Reserven mehr vorhanden sind und damit die von uns beschriebenen Vorgänge relevant werden. Denn wenn wir einmal die Keynes'sche Theorie als richtig unterstellen[30]), so ergibt sich folgendes: Eine Kreditausweitung, welche zu einer Neu- (und natürlich: Netto-) Investition führt, wird eine Einkommenssteigerung hervorrufen, die ein Vielfaches der Investierung beträgt, was durch den „Multiplier" ausgedrückt wird[31]). Infolge dieser vielfachen Einkommenssteigerung wird auf dem Weg über die Veränderung der elastischen „Effective Demand" ein automatisches Sparen im Ausmaß der Neuinvestierung herbeigeführt, so daß sich jede Neuinvestierung gleichsam nachträglich selbst finanziert. Keynes kennt daher auch keinen Unterschied zwischen Sparen und zusätzlichem Kredit[32]). Wenn nun infolge der vielfachen Einkommenssteigerung, welche im Sinne des „Multiplier" auf eine Neuinvestierung folgt, über die erhöhte Konsumgüternachfrage selbst wieder eine Neuinvestierung zur Folge hat, so muß durch das kumulative Vorwärtstreiben von Neuinvestierung — Konsumausdehnung — Neuinvestierung irgendwann einmal das Ungleichgewicht in ein Gleichgewicht münden und die Vollbeschäftigung erreicht werden. Dann aber ergibt sich notwendig eine „true inflation" im Sinne Keynes. Denn es ist klar, daß der Prozeß nicht irgendwann einfach halt-

[29]) Sie ist noch ziemlich jung. Vergl. J. M. Keynes, The General Theory of Employment, Interest and Money, London 1936.

[30]) Die Diskussion, die darüber geführt wird, zeigt, wie vorsichtig man diesbezüglich sein muß.

[31]) Der „Multiplier" ist also der Faktor, mit dem man eine Neuinvestierung multiplizieren muß, um den gesamten Einkommenszuwachs zu erhalten.

[32]) Dabei ist zu beachten, daß bei Keynes die Investierung die Ursache und das Sparen die Wirkung ist, während es bei unseren Darlegungen umgekehrt war. Beide Blickrichtungen sind, je nach dem Denkzweck, erlaubt.

machen kann, sondern die letzte Neuinvestierung, welche durch den letzten Konsumzuwachs vor Erreichung der Vollbeschäftigung verursacht wird, eine weitere Ausdehnung der Nachfrage nach Konsumgütern bedeuten muß. Neben dieser Nachfragesteigerung geht dann aber keine weitere Vermehrung des Realeinkommens einher; sie wirkt sich infolgedessen voll und ganz als Preissteigerung aus. Die von uns geschilderten Vorgänge beginnen ihren Lauf.

Zwischen den beiden genannten Grenzfällen liegt nun also der der Wirklichkeit nächstliegende Fall einer Kreditausweitung von bestimmt begrenzter Dauer [33]). Wir sahen bereits, daß das Weiterführen der Ausweitung eine fortwährende Steigerung der Kredithöhe erfordert, falls deren Wirkungen nicht von seiten der Konsumgüter rückgängig gemacht werden sollen, und wir sahen auch, daß diese fortwährende Steigerung mit Notwendigkeit an den Punkt gelangen muß, an dem die Banken aus verschiedenen Gründen zum Drosseln der Geldausgabe gezwungen werden. Wenn nun der Augenblick gekommen ist, wo die Banken diese Drosselung vornehmen müssen und im Gegensatz zu unserem ersten Grenzfall ein Rückgängigmachen der durch die Kredite verursachten Wirkungen infolge sofort eintretender Gegentendenzen nicht möglich ist, so ergeben sich Wirkungen, welche denen des Aufschwungs entgegengesetzt sind. Sie unterscheiden sich von dem zuerst angenommenen Grenzfall dadurch, daß sie in viel stärkerem Masse auftreten. Denn je mehr Zeit von dem Augenblick an, wo die Ausweitung beginnt, bis zu dem Augenblick, wo sie endet, verstreicht, desto schwerwiegender sind die Folgen im Niedergang [34]). Da aber im Grundsätzlichen, also auch im Rahmen einer theoretischen Betrachtung, der wirklichkeitsnahe Fall mit den von uns gedachten Fällen — mit Ausnahme der Besonderheiten — übereinstimmt, so wollen wir uns darauf beschränken, die nun noch zu machenden Ergänzungen in den Rahmen einer Zusammenfassung der durch die Beendigung

---

[33]) Für das Folgende vergl. Spiethoff, Artikel „Krisen" im Handw. d. Staatsw. Vierte Auflage. S. 29, 1; 30, 1; 33; 34; 67 ff.

[34]) Es ist daher auch zu beachten, daß das hier Gesagte auf die Krisen der Nachkriegszeit nur beschränkte Anwendung, und auf die augenblickliche Wirtschaftslage fast aller großen Staaten überhaupt keine Anwendung finden kann. Das erste, weil durch zahlreiche Bindungen die notwendige Rückbildung vielfach verzögert wurde, dafür aber dann, als sie sich nicht mehr vermeiden ließ, wesentlich größer ausfiel; das zweite deshalb, weil die heutige Wirtschaftsstruktur überall durch nicht-ökonomische Zielsetzungen buchstäblich „geschaffen" ist und von einer „Konjunktur" in unserem Sinne überhaupt nicht mehr gesprochen werden kann.

der Kreditausweitung bewirkten Vorgänge einzuordnen, um dadurch bereits Gesagtes nicht wiederholen zu müssen.

Der entscheidende Vorgang ist also der: Mit Beendigung der Geldvermehrung wird die Zunahme der Konsumgüternachfrage nicht mehr durch eine entsprechende Zunahme der Produktionsgüternachfrage kompensiert. Die Konsumgüter werden knapp, die Produktionsgüter dagegen zu reichlich. Die Tendenz zum Preisfall ist allgemein, sie wird aber auf seiten der Konsumgüter durch eine Gegentendenz geschwächt, die durch den Mangel an Konsumgütern hervorgerufen wird. Die Preisspannen der einzelnen Produktionsstufen, die sich in der Zeit des Aufschwungs fortschreitend von unten nach oben verkleinert haben, verringern sich nunmehr in umgekehrter Richtung. Das dadurch erzielte Gewinngefälle bewirkt, daß ein Teil der Produktionsmittel, die auch in den niedrigen Produktionsstufen verwendet werden können, dorthin geleitet werden, womit eine Konzentration von nichtspezifischen Produktionsmitteln in den niedrigen Produktionsstufen verbunden ist[35]). Diese Konzentration in den unteren Stufen führt zu einer Verstärkung der schon durch die Knappheit der Produktionsmittel hervorgerufenen Tendenz zur Verkürzung des Produktionsumweges. Dies geschieht deshalb, weil die sehr spezifischen Produktionsmittel der oberen Stufen, die in den niedrigen Stufen keine Verwendung finden können, nach Abzug eines Teiles der nichtspezifischen Produktionsmittel verhältnismäßig zahlreich sind und daher im Preise fallen müssen. Ihre weitere Verwendung muß daher unrentabel und infolgedessen eingestellt werden. Daß diese Einstellung sogar ziemlich plötzlich erfolgt, liegt daran, daß diejenigen Zwischengüter, welche in dem Augenblick, wo die Kredit-

---

[35]) Diese Tendenz in der Umdirigierung der Produktionsgüter im Abschwung kann unter Umständen von anderen Tendenzen durchkreuzt werden. Wenn zum Beispiel die Gewinne infolge von Lohnerhöhungen zurückgehen, drängt ein immerhin wichtiger Umstand zu Kapitalverschiebungen in der Richtung nach den früheren Produktionsstadien. Denn eine Lohnerhöhung verschlechtert die Kostenlage der arbeitsintensiven im Verhältnis zu den kapitalintensiven Industrien besonders stark. Es ist daher wahrscheinlich, daß eine Tendenz zum Abströmen von Kapital von den arbeitsintensiven zu den kapitalintensiven Industrien ausgelöst wird. Da aber diese meist in konsumentfernten Stufen, jene aber in konsumnahen Stufen vorherrschend sind, so ist das im großen und ganzen gleichbedeutend mit einem Kapitalstrom von konsumnahen zu konsumfernen Produktionsstufen. Geringe Bedeutung haben diese Gegentendenzen insofern, als sie eine allgemeine Lohnerhöhung mitten in der Krise voraussetzen; also noch dann, wenn schon die Entlassungen der in den Produktionsmittelindustrien tätigen Arbeiter begonnen haben.

ausweitung eingestellt wird, schon eine ziemlich niedrige Stufe und damit schon sehr spezifischen Charakter erreicht haben, noch verarbeitet werden, obwohl deren Preisfall sich kumulativ auf die höheren Produktionsstufen fortpflanzt; dadurch wird die ohnehin vorhandene Unrentabilität in den oberen Stufen noch erhöht[36]). Während wir bei der Darstellung des Aufschwungs erkennen konnten, daß alle nichtspezifischen Güter der unrentabel werdenden Produktionsstufen von den rentableren aufgesaugt wurden, ist eine völlig analoge Situation in der Krise keineswegs gegeben. Vielmehr ist es hier nur ein Teil der nicht-spezifischen Güter, der in den rentableren unteren Stufen Verwendung finden kann; der in den oberen Stufen verbleibende Teil aber wird mit den in denselben Stufen befindlichen sehr spezifischen Gütern freigesetzt und unverwendbar.

Während also in dem längeren Produktionsumweg oder wenigstens in dessen höheren Stufen die Produktion sofort eingestellt wird, wenn die Veränderungen in den Preisverhältnissen zwischen den spezifischen und nicht-spezifischen Produktionsmitteln zugunsten der ersteren und die Steigerung des Zinssatzes sie unrentabel machen, so werden andererseits diese Produktionsmittel nur langsam neue Verwendung finden, weil der kürzere Produktionsumweg von Grund auf neu aufgebaut werden muß und nur nach und nach alle verfügbaren Produktionsmittel absorbieren kann; er kann dies nur in dem Maße, wie er langsam nach den niedrigsten Stufen zu fortschreitet, und wie die einzelnen Stufen mit den erforderlichen Zwischengütern versorgt werden können. Diese Absorbierung der freigesetzten Produktionsmittel durch die Produktion in niedrigeren Stufen wird überdies dadurch noch mehr gehemmt, daß die Unsicherheit darüber, welche der neuen Produktionsmethoden sich als rentabel erweisen werden, wenn erst die Knappheit der Konsumgüter wieder vorüber ist, die Herstellung eines neuen Gleichgewichtes verzögert. Die Situation ist also die, daß, nachdem die gestiegene Nachfrage nach Konsumgütern einen Teil der nicht-spezifischen Produktionsmittel abgelenkt hat, die in dem längeren Produktionsumweg verbleibenden für dessen Durchführung nicht mehr ausreichen, und jene spezifischen Güter, die für einen Produktionsumweg erforderlich sind, der gerade lang

---

[36]) Vergl. Cassel, Theoretische Sozialökonomie, Vierte Auflage, Leipzig 1927. S. 551 ff.

genug wäre, um die Gesamtmenge dieser nicht-spezifischen Produktionsmittel zu beschäftigen, nicht vorhanden sind[37]).

Landauer veranschaulicht diese Lage in seinem Buche über „Planwirtschaft und Verkehrswirtschaft" durch folgendes einfache Beispiel: „Nimmt man einmal an, ein Fischervolk hätte einen Subsistenzmittelfonds für dreißig Tage gesammelt, um sich ein Boot zu bauen. Während des Bauens aber käme ihm plötzlich der Gedanke, nicht ein gewöhnliches Ruderboot zu bauen, sondern ein Segelboot. Nun zeigte sich aber nach Ablauf der dreißig Tage, daß zwar der Vorrat an Subsistenzmitteln zu Ende, das Schiff aber keineswegs fertig sei. Denn da man ein größeres Schiff bauen wollte, das freilich leistungsfähiger wäre, aber auch erhöhten Aufwand fordert, hat man sich etwas vorgenommen, was den gegebenen Wirtschaftskräften nicht entspricht. Entweder müssen die Wirtschaftsgenossen ihren Unterhalt aufs äußerste einschränken"[38]) „oder der Bau muß ganz liegen bleiben. Es ist ein Zustand eingetreten, den man auf höherer Wirtschaftsstufe eine Krise nennt"[39]).

Wir erkennen die Ähnlichkeit mit dem von uns früher[40]) konstruierten Fall. Mangel an Subsistenzmitteln und Überfluß an den in einem übermäßig langen Produktionsumweg gebundenen Produktionsgütern. Davon sprachen wir zu Beginn unserer Darstellung, hier nun hören wir es wieder. Unser Gedankengang hat sich geschlossen.

IV.

Es bleibt abschließend noch eine Voraussetzung zu erwähnen, die wir von Anfang an mitgeschleppt haben, obwohl sie der Wirklichkeit nicht entspricht[41]). Es ist die Voraussetzung, daß bei konstanter Geldmenge (also unabhängig vom zusätzlichen Kredit) das nicht für Konsumzwecke ausgegebene Einkommen immer gleich

---

[37]) Vergl. Hayek, a. a. O. S. 90.

[38]) In der Wirklichkeit geschieht dies durch das relative Steigen der Konsumgüterpreise, das sich in einem den Produktionsgütern gegenüber geringerem Fallen ausdrückt.

[39]) Landauer, Planwirtschaft und Verkehrswirtschaft, München/Leipzig 1931, S. 47. — Darüber hinaus sei auf das ganze Kapitel 4 dieses Buches hingewiesen.

[40]) Vergl. S. 7.

[41]) Daß wir diese Voraussetzung mitgeschleppt haben, hat die Ergebnisse unserer Untersuchung im Werte nicht beeinträchtigt. Nur aus darstellerischen Gründen war es zweckmäßig, sie so lange wie möglich außer Betracht zu ziehen.

den Investierungen, das volkswirtschaftliche Sparen also immer gleich dem tatsächlichen Konsumverzicht ist[42]). Dies braucht freilich keineswegs immer der Fall zu sein. Die Investierungen können (ganz abgesehen vom zusätzlichen Kredit) größer und kleiner sein als der tatsächliche Konsumverzicht. Sind die Investierungen kleiner als der tatsächliche Konsumverzicht, dann ist ein Teil des Einkommens gehortet worden, sind sie größer als der tatsächliche Konsumverzicht, dann ist ein Teil der bisher gehorteten Einkommen wieder enthortet worden[43]). Beide Vorgänge lösen ganz ähnliche Wirkungen im Gesamtaufbau der Produktion aus, wie die der Geldverminderung und die der Geldvermehrung. Wir müssen nur genau unterscheiden, ob das Einkommen in der Produktionsgütersphäre oder in der Konsumgütersphäre g e hortet oder aber ob das e n t hortete Einkommen zum Kauf von Produktionsgütern oder zum Kauf von Konsumgütern benutzt wird.

Nehmen wir also zunächst an, ein Teil des Einkommens, der bisher K o n s u m güter nachgefragt hat, würde gehortet. Es würde also — ebenso wie beim Sparen — auf einen Teil des Konsums verzichtet, dieser Teil aber — im Gegensatz zu dem Vorgang beim Sparen — nicht der Produktion von Produktionsgütern zur Verfügung gestellt. Die Folge davon wird sein, daß zunächst diejenigen Konsumgüter im Preise fallen werden, welche zuvor von diesem nunmehr gehorteten Einkommensteil nachgefragt wurden. Daß dies dieselben weniger dringlichen Güter wie im Falle des Sparens sein werden, ist sicher, da beide Vorgänge, soweit sie den Konsumverzicht als solchen betreffen, völlig identisch sind. Infolge des Preisfalls werden die Grenzbetriebe dieser Produktion ausfallen müssen, da die gesunkenen Preise die Kosten dieser teuersten Betriebe nicht mehr zu decken in der Lage sein werden.

---

[42]) Vergl. unsere Fußnote 8, S. 23.

[43]) Im allgemeinen versteht man unter Horten und Enthorten das Erhöhen und Verringern der Kassenbestände. Im weiteren Sinn aber darf wohl auch schon dann von einem Horten oder Enthorten gesprochen werden, wenn eine Erhöhung oder Verringerung der kurzfristigen Spareinlagen eintritt. Denn es ist klar, daß der Teil, den die Geldinstitute zu produktiven Zwecken verwenden können, um so kleiner oder größer sein wird, je größer oder kleiner der Teil der Spareinlagen ist, der nur kurzfristig ihnen zur Verfügung gestellt wird. Die Erhöhung oder Verringerung der Liquiditätsreserven ist also nur graduell verschieden von der Erhöhung oder Verringerung der Kassenhaltung oder des „Strumpfgeldes". Damit gewinnen die noch zu erwähnenden Vorgänge an Bedeutung. Vergl. hierzu und zum folgenden den Aufsatz von K a m i t z, Über die Wirkungen des Hortens, in „Zeitschrift für Nationalökonomie" Bd. 8, S. 469.

Wenn wir die sehr wirklichkeitsfremde Annahme machen, daß die zur Herstellung dieser nun ausfallenden Konsumgüter notwendigen Produktionsmittel dem freien Kapital entsprechend eine sofortige Änderung ihrer Form vornehmen könnten (also vollkommen unspezifisch wären), so wäre sicher, daß diese in die oberen Stufen aufgesaugt und damit eine Umwegsverlängerung hervorrufen würden. Die Hortung hätte also genau denselben Erfolg, wie das freiwillige Sparen. Wenn also ständig ein bestimmter Prozentsatz des Einkommens gehortet würde, so bedeutete dies unter der gemachten Annahme, daß die Produktion immer kapitalintensiver, der Umweg immer länger und der Ertrag immer höher würde. Von einer Kapitalzerstörung könnte also im Falle der freien Formänderung der Produktionsmittel nicht gesprochen werden.

Anders dagegen in der Wirklichkeit, wo diese Freiheit der Formänderung fehlt. Hier nämlich wird der Ausfall der Konsumgüternachfrage einen kumulativen Nachfrageausfall von den unteren nach den oberen Stufen bewirken, der mit einer Verkürzung des Umweges verbunden sein wird. Denn es ist klar, daß diejenigen Produktionsmittel, welche zur Herstellung der jetzt nicht mehr nachgefragten Konsumgüter notwendig waren, nun nicht mehr ersetzt zu werden brauchen und auch nicht mehr ersetzt werden können. Das aber bedeutet einen erneuten Nachfrageausfall in der nächsthöheren Stufe, der wiederum einen erneuten Nachfrageausfall in der nächsthöheren, dieser einen in der folgenden und so fort verursacht. Die Stärke, mit der sich dieser kumulative Nachfrageausfall auf die höheren Stufen fortpflanzt, hängt davon ab, in welchem Maße die Unternehmung der untersten Stufe in der Gesamterzeugung der vorgelagerten Unternehmen Gewichtigkeit besitzt. Ist der Anteil, in dem die Produktionsmittel wiederersetzt werden müssen (Amortisationsquote) in den höheren Stufen größer als in der letzten, so wird sich der kumulative Prozeß von unten nach oben verstärken, ist das Umgekehrte der Fall, so wird er sich abschwächen. In jedem Falle aber werden alle nicht-spezifischen Güter, je nach dem, in welchen Stufen sie unterschlüpfen werden, mit den dort bereits vorhandenen in Konkurrenz treten und deren Preise, die schon infolge des kumulativen Prozesses sinken, noch mehr drücken. Die spezifischen Güter aber werden völlig wertlos und unbrauchbar werden; sie erweisen sich in der neuen Konstellation ebenso als Fehlleitungen, wie die spezifischen Güter höherer Stufen im Falle unserer früher dargestellten Kreditdrosselung. Man erkennt also, daß mit dem gesamten Prozeß eine

Kapitalvernichtung verbunden ist, der Produktionsumweg verkürzt und die Erträge verringert werden. Es versteht sich, daß dies um so stärker wirken wird, je länger das Horten währt[44]).

Zu dem Fall des Hortens solcher Einkommensteile, die bisher Produktionsmittel nachgefragt haben, braucht nichts weiter gesagt zu werden, da dieser Fall dem der Kreditdrosselung in jeder Hinsicht analog ist. Es ist nur zu erkennen, daß sein Vorhandensein während der Krise die Wirkungen der Drosselung verstärken.

Bei der Enthortung früherer Einkommensteile ist die andere wichtige Unterscheidung zu machen, ob das enthortete Geld an Kreditinstitute geleitet wird, welche es den zu Investierungen bereiten Unternehmern zur Verfügung stellen, oder aber ob es für den unmittelbaren Kauf von Konsumgütern Verwendung findet. Es wäre langwierig, noch wieder die gesamten Prozesse zu verfolgen; es genügt, die uns nun so geläufige Tatsache zu nennen, daß die Wirkungen im ersten Fall denen eines zusätzlichen Produzentenkredits und im zweiten Fall denen eines zusätzlichen Konsumentenkredites analog sein würden.

[44]) Mit diesem Währen des Hortens ist aber nicht etwa die Andauer des einmaligen Hortungsprozesses gemeint, an dessen Ende die Wiederenthortung steht, vielmehr ist eine fortschreitende Neuhortung gemeint, die zu den jeweils vorher schon gehorteten Einkommensteilen hinzukommt.

SCHLUSSWORT.

Es kam uns bei unserer Darstellung darauf an, in schrittweisem Vorgehen das verschiedenartige Verhalten der Produktions- und Konsumgüter im Wirtschaftsablauf und die damit verbundenen Änderungen im gesamten Produktionsaufbau zu zeigen. Dabei hielten wir es für zweckvoll, die ganze Arbeit in drei größere Kapitel zu zerlegen. In dem ersten dieser Kapitel galt es, die für den Hauptteil notwendige Grundlage zu schaffen, die im besonderen eine Darstellung der Lehre vom Produktionsumweg erforderlich machte. Sie sollte erkennen lassen, warum sich im geschichtlichen Ablauf das Verhältnis von Produktions- und Konsumgüter immer mehr zugunsten der ersten und auf Kosten der letzten verschieben mußte [1]) und weshalb diese Verschiebung von einer wachsenden Ergiebigkeit der Produktion notwendig begleitet war [2]). Die weitere Trennung des zweiten von dem dritten Kapitel hielten wir aus Gründen einer besseren Verständlichmachung für geeignet. Während im zweiten nur die Veränderungen im Verhältnis der Nachfrage nach beiden Güterarten zu untersuchen waren, blieb die Darstellung der inneren Verschiebungen der in Gruppen aufgeteilten Güter nebst deren Preise dem letzten vorbehalten. In beiden Kapiteln galt es, die Kräfte aufzudecken, welche jene Umwegsverlängerung ermöglichen und gestalten: das freiwillige Sparen und der zusätzliche Kredit [3]). Die Unmöglichkeit, weder das eine

---

[1]) Im Jahre 1875 hatten die Produktionsgüterindustrie zwei Millionen und die Konsumgüterindustrie nahezu doppelt so viel Personen beschäftigt. Kurz vor Ausbruch des Krieges hatte die erste die letzte eingeholt; beide beschäftigten 5,6 Millionen Personen. Heute hat die Produktionsgüterindustrie die Konsumgüterindustrie beträchtlich überflügelt.

[2]) Daß diese höhere Ergiebigkeit als Folge einer Umwegsverlängerung nichts anderes ist als das, was herkömmlicherweise mit „Rationalisierung" bezeichnet wird, hatten wir S. 11 Fußnote 7 schon einmal erwähnt. Im übrigen aber haben wir diesen Ausdruck bewußt vermieden, weil er häufig zu Bedenken Anlaß gibt, die in unserem Zusammenhang ohne Bedeutung sind.

[3]) Daß wir damit nicht alle die Umwegsverlängerung ermöglichenden Kräfte aufgezeigt haben, wurde — so hoffe ich — genügend hervorgehoben; daß wir aber die entscheidenden Kräfte untersucht haben, braucht deshalb nicht weniger betont zu werden.

noch das andere endlos zu steigern, führte uns fast unbemerkt vom allgemeinen Trend der Verlängerung hinweg zu dessen Abweichungen: zum konjunkturellen Zyklus. — Zu den umwegverlängernden gesellten sich die umwegverkürzenden Kräfte: der Rückgang des Sparens und die Drosselung des zusätzlichen Kredits. Die Verflochtenheit von Umweg und Konjunktur wurde deutlich: je länger der Umweg, desto spezifischer werden die Produktionsgüter in den oberen Stufen, je spezifischer aber die Produktionsgüter in den oberen Stufen, desto kostspieliger wird deren Ausfall bei der Umwegverkürzung. Das aber ist die gute alte Erkenntnis, daß die Verlängerung der Produktionsumwege durch eine höhere Ergiebigkeit belohnt, durch eine stärkere Konjunkturempfindlichkeit aber bestraft wird.

SCHRIFTTUM.

Ackerman, J.: Preise und Produktion, in „Zeitschrift für Nationalökonomie“ Band 5, Seite 372.

Böhm-Bawerk, E. von: Einige strittige Fragen der Kapitalstheorie. Wien/Leipzig 1900.

— Gesammelte Schriften. Herausg. Weiss. Wien/Leipzig 1924.

— Kleinere Abhandlungen über Kapital und Zins. Herausg. Weiss. Wien/Leipzig 1926.

— Positive Theorie des Kapitals. 4. Auflage. Jena 1921, Band I und Band II (Exkurse).

Bortkiewicz, L. von: Das Wesen, die Grenzen und die Wirkungen des Bankkredits, in „Weltwirtschaftliches Archiv“ Band 17.

Burchardt, F.: Die Schemata des stationären Kreislaufs bei Böhm-Bawerk und Marx, ebenda, Teil I in Band 34, Seite 525; Teil II in Band 35, Seite 116.

Bresciani-Turroni, C.: Kapitalmangel und Währungsstabilisierung, in „Wirtschaftstheorie der Gegenwart“, Wien 1932, Band 2.

— The Theory of Saving, in „Economica“ 1936.

Cassel, G.: Theoretische Sozialökonomie. 4. Aufl., Leipzig 1927.

Conrad, O.: Preise und Produktion, eine Auseinandersetzung mit Fr. Hayek, in „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ Band 140, Seite 385.

Ellis, H. S.: Die Bedeutung der Produktionsperiode für die Krisentheorie, in „Zeitschrift für Nationalökonomie“ Band 4, Seite 145.

Engländer, O.: Preise und Konjunktur. Brünn/Prag/Leipzig/Wien 1931.

Eucken, W.: Kapitaltheoretische Untersuchungen. Jena 1934.

— Vom Hauptproblem der Kapitaltheorie, in „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ Band 145, Seite 533.

Foster und Catchings: Money. 2. Auflage. New York 1924.

— Profits. Boston 1925.

Fossati, E.: Beitrag zum Kapitalbegriff, in „Zeitschrift für Nationalökonomie“ Band 1, Seite 712.

Gifford, J. L. K.: The Concept of the Length of the Period of Production, in „The Economic Journal“, Volume 43, Seite 611.

Haberler, G.: Die Kredittheorie der Cambridger Schule, in „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 62.

Hahn, A.: Kredit und Krise. Tübingen 1931.

— Volkswirtschaftliche Theorie des Bankkredits. Tübingen 1920.

Halm, G.: „Warten“ und „Kapitaldisposition“, in „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ Band 135, S. 831.

Hart, E.: Anticipations Business Planing and the Cycle, in „Quaterly Journal of Economics“, Febr. 1937, S. 273.

— Failure and Fulfilment of Expectations in Business Fluctuations, in „The Review of Economic Statistics“, Bd. 19.

Hawtrey, R. G.: Trade and Credit. London 1928.

— Währung und Kredit (Currency and Credit). Jena 1926.

Hayek, F. A. von: A Note on the Development of the Doctrine of „Forced Saving", in „The Quaterly Journal of Economics" Band 47.
— Capital and industrial fluctuations, in „Econometrica" Band 2.
— Das intertemporale Gleichgewichtssystem der Preise und die Bewegungen des „Geldwertes", in Weltwirtschaftliches Archiv" Band 28, S. 63.
— Einige Bemerkungen über das Verhältnis der Geldtheorie zur Konjunkturtheorie, in „Schriften des Vereins für Sozialpolitik", München/Leipzig 1928, Band 173, Teil II.
— Einleitung zu einer Kapitaltheorie, in „Zeitschrift für Nationalökonomie" Band 8, Seite 1.
— Geldtheorie und Konjunkturtheorie. Wien/Leipzig 1929.
— Gibt es einen Widersinn des Sparens? Wien 1931.
— Preise und Produktion. Wien 1931.
— Kapitalaufzehrung, in „Weltwirtschaftliches Archiv" Band 36, Seite 86.
— Relationship between Investment and Output, in „The Economic Journal" Volume 44, Page 207.
— The Mythology of Capital, in „Quaterly Journal of Economics" Band 50.
Heitmüller, W.: Die Zinsspannentheorie von Knut Wicksell. Göttingen 1933.
Joseph und Bode: Bemerkungen zur Kapital- und Zinstheorie, in „Zeitschrift für Nationalökonomie" Band 6, Seite 170.
Kamitz, R.: Über die Wirkungen des Hortens, in „Zeitschrift für Nationalökonomie" Band 8, Seite 469.
Keynes, J. M.: A Rejoinder to Mr. D. H. Robertson, in „Economic Journal" Band 41.
— The General Theory of Employment, Interest and Money. London 1936.
Knight, F. H.: Capitalistic Production, Time and the Rate of Return, in „Economic Essays in Honour of Gustav Cassel." London 1935, Seite 328.
— Capital, Time and the Interest Rate, in „Economica" 1934, Seite 257.
— Risk Uncertainty of Profit.
Koopmans, I. G.: Zum Problem des „neutralen" Geldes, in „Beiträge zur Geldtheorie", Herausg. Hayek. Wien 1933.
Lampe, A.: Zur Theorie des Sparprozesses und der Kreditschöpfung. Jena 1926.
Lexis, W.: Besprechung: Wicksell, Wert, Kapital und Rente, in „Schmollers Jahrbuch" Band 9, Seite 332.
Machlup, F.: Börsenkredit, Industriekredit und Kapitalbildung. Wien 1931.
— Zur Frage der Ankurbelung durch Kreditpolitik, in „Zeitschrift für Nationalökonomie" Band 4, Seite 398.
Mahr, A.: Das Zeitmoment in der Theorie des Produktivzinses, in „Zeitschrift für Nationalökonomie" Band 7, Seite 57.
Marshall, A.: Handbuch der Volkswirtschaftslehre. Stuttgart/Berlin 1905.
Michaelis, A.: Die Quantitätstheorie als Grundlage der Konjunkturforschung. Jena 1929.
Mises, L.: Geldwertstabilisierung und Konjunkturpolitik. Jena 1928.
— Theorie des Geldes und der Umlaufsmittel. München/Leipzig 1912.
Mitchell, W.: Der Konjunkturzyklus. Leipzig 1931.
Morgenstern, O.: Zur Theorie der Produktionsperiode, in „Zeitschrift für Nationalokönomie" Band 6, Seite 196.
— Vollkommene Voraussicht und wirtschaftliches Gleichgewicht, in „Zeitschrift für Nationalökonomie", Bd. 6, S. 337.
Nöll von der Nahmer, R.: Der volkswirtschaftliche Kreditfonds. Versuch einer Lösung des Kreditproblems. Berlin 1934.

Pedersen, P.: Wicksells Theorie des Zusammenhangs zwischen Zinssatz und Geldwertschwankungen, in „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik", Bd. 69, S. 129.
Pelzer, O.: Der reale Kapitalzins und der Darlehnszins, in „Untersuchungen zur theoretischen Nationalökonomie", Jena 1932.
Schiff, E.: Kapitalbildung und Kapitalaufzehrung im Konjunkturverlauf. Wien 1933.
Schmalenbach, E.: Die Betriebswirtschaftslehre an der Schwelle der neuen Wirtschaftsverfassung, in „Zeitschrift für Handelswissenschaftliche Forschung" Jahrgang 1928.
Schneider, E.: Das Zeitmoment in der Theorie der Produktion, in „Jahrbücher für Nationalökonomie u. Statistik", Teil I in Band 142, Seite 271, Teil II in Band 143, Seite 45 und Teil III in Band 144, Seite 129.
Schneider, H.: „Kapital" und „Warten". Zur Verständigung in der Kapitaldiskussion, in „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik" Band 140, Seite 129.
Schumpeter, J.: Die Wellenbewegung des Wirtschaftslebens, in „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" Band 39.
— The Explanation of the Business Cycle, in „Economica" 1927.
— Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. 4. Auflage. München/Leipzig 1935.
Spiethoff, A.: Artikel „Krisen" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 4. Auflage.
— Das Verhältnis von Kapital, Geld und Güterwelt, in „Schmollers Jahrbuch" Band 33.
— Die Kreditkrise, in „Jahrbuch für Gesetzgebung und Verwaltung" Bd. 42.
— Festschrift für: Der Stand und die nächste Zukunft der Konjunkturforschung. München 1933. Vor allem die Beiträge von Engländer, Haberler, Hawtrey, Hayek, Mises, Morgenstern, Robertson, Röpke und Schumpeter.
Steindl, J.: Der historische Regreß in der Theorie der Produktionsumwege, in „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik" Band 145, Seite 143.
Strigl, R.: Die Produktion unter dem Einflusse einer Kreditexpansion, in „Schriften des Vereins für Sozialpolitik" Band 173, Teil II.
— Kapital und Produktion. Wien 1934.
— Lohnfonds und Geldkapital, in „Zeitschrift für Nationalökonomie", Band 5, Seite 18.
— Zeit und Produktion, in „Zeitschrift für Nationalökonomie" Band 6, Seite 209.
Tinbergen, J.: Annual Survey: Suggestions on Quantitative Business Cycle Theory, in „Econometrica" Volume 3, Seite 255.
Wagenführ, H.: Entwicklungstendenzen der deutschen und internationalen Industrieproduktion von 1860—1932. Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, Sonderheft 31, Berlin 1933.
Wagner, V.: Geschichte der Kredittheorien; eine dogmenkritische Darstellung. Wien 1937.
Wicksell, K.: Der Bankzins als Regulator der Warenpreise, in „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik" Band 68.
— Geldzins und Güterpreise. Jena 1898.
— Vorlesungen über Nationalökonomie auf Grundlage des Marginalprinzipes. Band I, Jena 1913 und Band II, Jena 1922.

Lebenslauf.

Am 9. September 1911 wurde ich, Erich Eggert, in Stuttgart geboren. Meine Schulzeit verbrachte ich bis zum Jahre 1924 in der dortigen Bürgerschule, von dann ab in der Hindenburg-Oberrealschule in Berlin-Wilmersdorf. Im Herbst 1931 legte ich meine Reifeprüfung ab. Meine Diplom-Volkswirt-Prüfung fand im April 1935, meine Dr. rer. pol.-Prüfung im Februar 1938 statt — beide an der Universität Berlin.